



POLAROID

FOTOGRAFISCHE ARBEITEN VON OLIVER BLOHM



APOL AROL ID

THE BOOK



MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON:



Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,
Abteilung Jugend, Familie, Bildung, Sport und Kultur,
Fachbereich Kultur

POSITIONS BERLIN

J+ JARMUSCHEK + PARTNER

BIKINI
BERLIN



KULTUR
FÖRDERPUNKT
BERLIN



EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

berlin Berlin



KULTUR
PROJEKTE
BERLIN

Innovatives
Potential
KULTUR INP

Polaroid™
ORIGINALS

IMPOSSIBLE



COOLONGA

BIONADE

SKAÖi
FROSTEN COCKTAILS SINCE 1997 BERLIN

LIMAI



Wolfgang
Matzat



TEXTE, GESTALTUNG & REALISIERUNG

Student_innen der Universität Potsdam, Beatrice Miersch, Oliver Blohm

PRODUKTION

Oliver Blohm

DRUCK

Super Duper Print

HERAUSGEBERIN

Beatrice Miersch

2018

POLAROID

FOTOGRAFISCHE ARBEITEN VON OLIVER BLOHM

THE BOOK

BEATRICE MIERSCH (HG. //)

Cecilia Akibaya // Giulia Artusa // Richard von Berlepsch // Mathilda Berndt // Sita Bertram // Chaleena-Garance Bienecke // Jennifer Bislinger // Kateryna Blazheichuk // Oliver Blohm // Kristina Braun // Yarden Breitstein // Ronja Delfs // Lina Dieckmann // Shawn-Orric Dreyer // Lena Fließbach // Sonja Foth // Maximilian Freiesleben // Julia Gabryl // Léa Göhring // Lisa Marie Gräning // Lea Gruban // Jasmin Haas // Kristin Hinz // Jolene Holst // Michel Hoppe // Esra Küller // Lilith Künstler // Alia Rosa Lübber // Leah Julie Rose Luettke // Beatrice Miersch // Ann Milz // Fidélité Niwenshuti-Mugwaneza // Denise Postler // Damaris Reichert // Lisa-Marie Riemer // Eileen Rohlf // Alexander Ruszczynski // Roxana Salzburger // Paula Sawatzki // Harriet Schulz // Eljmedina Selmani // Luisa Spengeler // Nora Stölten



9 UHR 55

Ich schreite durch den Raum und ziehe mir die weißen Handschuhe an. Vorsichtig streiche ich die Bilder glatt und schalte die Videoinstallationen ein. Ein wenig nervös öffne ich die große Glastür und setze mich an den kleinen hölzernen Empfangstisch direkt neben der Tür. „Es kann losgehen“, denke ich, streiche meine Haare glatt und setze ein freundliches, aber nicht zu aufdringliches Lächeln auf.

Zu Beginn höre ich nichts weiter als das Treiben der Menschen, die das BIKINI BERLIN immer mehr füllen. Schritte, Stimmen, Lachen und das Aufschließen der Türen, wenn ein weiteres Geschäft geöffnet wird.

Ich sehe immer mehr Menschen, die interessiert ihren Gang verlangsamen und ganz gespannt durch die große Fensterscheibe unsere Ausstellung betrachten. Ihr Blick schweift dann weiter zur Eingangstür, zu dem Tisch, an dem ich sitze, und schließlich zu mir. Doch jedes Mal schauen sie erschrocken weg und ihre Schritte werden wieder schneller. „Traut euch doch endlich. Oder sehe ich wirklich so angsteinflößend aus?“ Ich schaue an mir herunter und auf das hellblaue Sommerkleid. Angsteinflößend ist definitiv etwas anderes. Ich wage einen Versuch und spreche ein paar Menschen persönlich an, um sie einzuladen und ihnen mitzuteilen, dass der Eintritt zur Ausstellung frei ist. Das scheint sie noch mehr zu entmutigen, sie bedanken sich und gehen weiter. Nach circa einer Stunde und nur einer Handvoll mutiger Besucher_innen, die es gewagt haben, in das Territorium der Ausstellung vorzudringen, halte ich es nicht mehr aus. Kurzerhand greife ich nach einem unserer Flyer auf dem Tisch und einem Kugelschreiber und kritzle die Worte „EINTRITT FREI“ darauf. Den Flyer stelle ich dann an die Blumenvase und hoffe, den Vorbeigehenden ein Zeichen zu geben. Und tatsächlich – nach und nach trudeln mehr Besucher_innen ein. In insgesamt 14 Tagen besuchten 3.500 Menschen unsere Ausstellung! Die Tatsache, dass jede_r einzelne Besucher_in anders mit unserer Ausstellung umgeht, fasziniert mich. Ich beobachte ihre Gangart und ihre Blicke. Innerlich erstelle ich ein Muster und überlege mir bei jedem/r einzelnen, wie lange die Person wohl hier verweilen würde. Wer bleibt vor welcher Fotografie am längsten stehen? Wer wird sich auf die Ausstellung einlassen und wer spaziert einmal zügig durch den Raum und verschwindet dann wieder? Ein besonders charmantes Erlebnis bieten mir zwei Herren mittleren Alters. Zielstrebig und mit interessiertem Blick steuern sie den kleinen Tisch an. „Das hier ist also eine Ausstellung, ja?“, fragt der eine mit einem breiten Lächeln. Ich nicke und lächle den beiden freundlich zu. Ich zeige ihnen die Polaroidfotos an der Wand hinter mir. Sie zeigen alle Kurator_innen der Ausstellung. „Ach, Sie sind ja auch dabei“, stellt der eine fest. „Die sind aber alle ganz schön jung, oder?“ Ich berichte von unserem studentischen Projekt, dem Entstehungsprozess und der Zusammenarbeit mit dem Künstler. „Und die ganzen Logos auf dem Plakat hinter Ihnen, was hat es damit auf sich?“ Er deutet

auf das Plakat hinter mir. „Nun, das sind die Sponsoren, die es uns ermöglicht haben, diese Ausstellung auf die Beine zu stellen“, antworte ich. „Mensch, das ist ja der Wahnsinn. Das sind echt ganz schön viele. Das finde ich ganz toll.“ Hellauf begeistert sehen sich die beiden an und betreten die Ausstellung mit den „wunderbar vielen Sponsoren“. Diese beiden Herren gehörten zu den Besucher_innen, die sich mit Abstand am längsten in unserer Ausstellung aufgehalten haben. Als die beiden dann wieder vor mir stehen, weise ich sie auf die Postkarten hin, die wir zum Verkauf anbieten. „Wunderbare Arbeiten“, sagt einer der beiden. „Ja, in der Tat, sehr interessante Werke“, erwidert der andere. Ich beantworte ein paar Fragen zu den Hintergründen mancher Fotografien. Nach ein paar weiteren Lobeshymnen greifen sie nach ihren neu erworbenen Postkarten und wünschen mir noch einen angenehmen Tag. In den folgenden Stunden kommen viele weitere Besucher_innen. Doch kein Gespräch hat mein Herz mehr erwärmen können als das mit diesen beiden Herren. Für mich hatte das Beaufsichtigen der Ausstellung eine therapeutische Wirkung. Ich hörte vier Stunden lang dem Treiben der Menschen im Kaufhaus zu. Ich hörte die Schritte, die Gespräche, das Lachen und den einen oder anderen Streit. Ich hörte viele geflüsterte Gespräche, in denen zwei Personen diskutierten, ob sie sich denn nun tatsächlich in die Ausstellung trauen sollten oder nicht. Ich hörte aber auch Olivers Postwar-Installation zu. Eine Musik, die immer wieder von Neuem abgespielt wurde. Wer die Ausstellung besucht hat, weiß um die Atmosphäre, die diese Musik mit sich bringt. Sie hat etwas Starkes in sich, etwas Ergreifendes. Die Kombination aus Stimmen und Geräuschen versetzte mich in ein Dazwischen.

Ich
befand mich zwischen den Extremen //
Zwischen Schnelligkeit und Entschleunigung//
Mensch und Experiment// digital und analog.

Ich
befand mich mitten drin zwischen Polaro_ID und dem
BIKINI BERLIN.











**THE STREET CANYONS ARE HER
QUEENDOM. HER GAZE AS STRONG
AS THE ROUGHEST SEA.
BLUE BLOOD IS RUNNING
THROUGH HER VEINS. LET HER BE
THE VOICE OF THOSE IN SILENCE.**

ABRISS

VERLUST

SCHÖNNHEIT

MUSE

RUHELOSIGKEIT

EILE

(030)

ZERFALL

ZERSTÖRUNG

VERGANGENHEIT

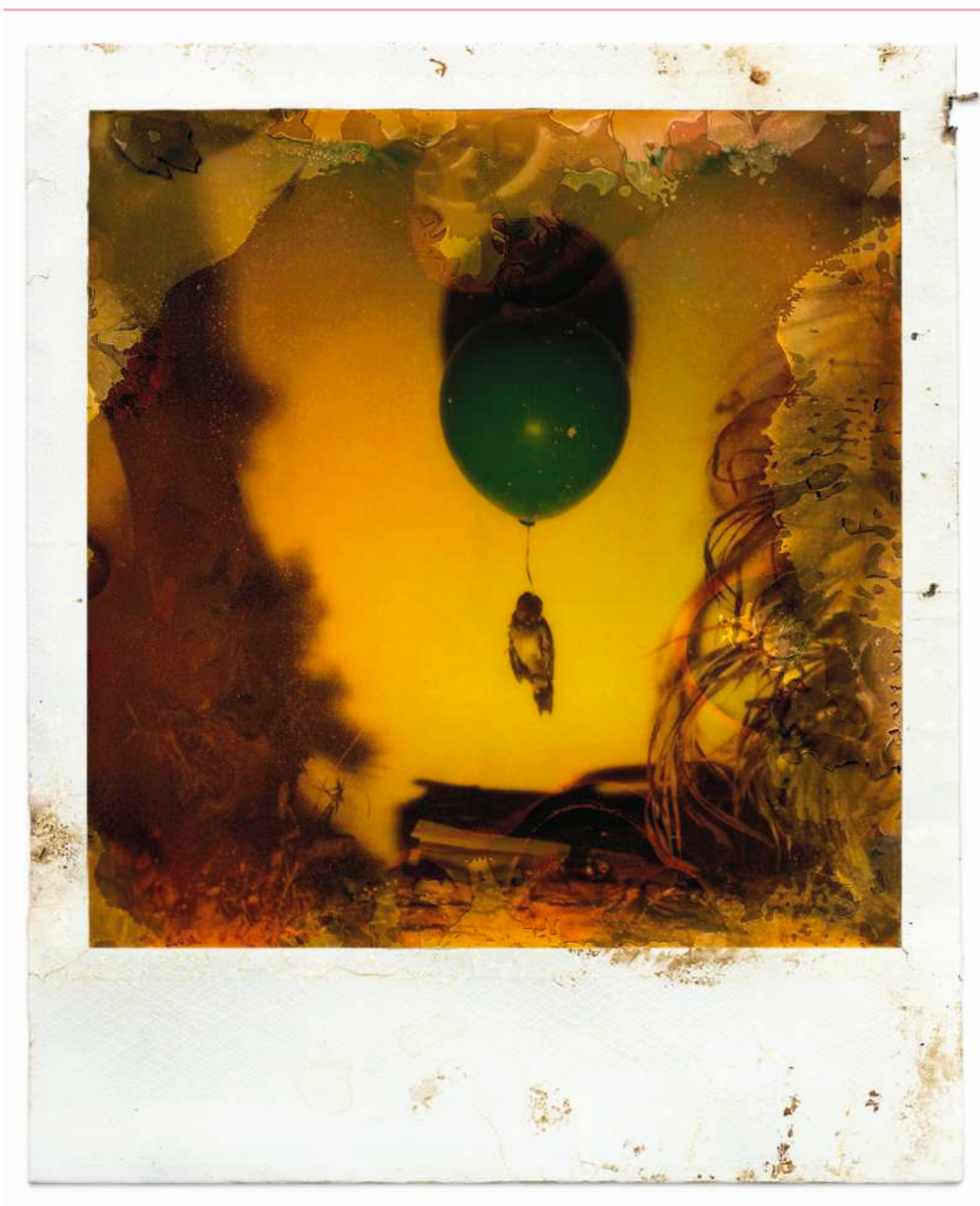
AUFBAU

INSPIRATION

NEUANFANG

40K





DER

Ein wenig versteckt hängt ein einzelnes Polaroid an einer Säule neben der Glaswand, die den Ausstellungsraum von dem Treiben im Kaufhaus abschirmt. Viele der Besucher_innen, die durch die Ausstellung laufen, bemerken es nicht. Nur ab und an zeigt jemand auf den kleinen Spatz und schaut ihn sich kurz an, wie er da alleine hängt. Die Ränder des Bildes sind verbrannt, fleckig vergilbt. Sie geben ihm in den Grenzen des typischen weißen Blockrands einen zweiten Rahmen. An einem grünen Luftballon schwebt der tote Spatz, am unteren Rand ragen ein paar Zimmerpflanzen ins Bild hinein. Mit seinem dunklen Grün sticht der Ballon aus dem bräunlich-gelb gefärbten Hintergrund hervor. Mit gesenktem Kopf und hängenden Flügeln weilt der Vogel regungslos in der Mitte des Fotos, hinter ihm der harte Schlagschatten des Luftballons. Ein Bild zu betrachten oder Musik zu hören funktioniert über Motive – und doch spricht die Kunst eine universelle Sprache. Die Ästhetik lässt einen emotionalen Zugang zu dem Bild zu: Farbigkeit, Format, Tonalität machen den Ausdruck des Bildes aus. Fühlen wir Bedrückung, Freude, Melancholie? Die Motive und ihre Symbolik sind wie Vokabeln, Worte, die sich im Lauf der Zeit entwickelt haben. Wie bei

einer fremden Verbalssprache nehmen wir über die Tonalität die Gefühlslage eines Menschen wahr; über die Worte den expliziten Inhalt der Aussage.

Ich blicke also lange auf das Bild. Dabei denke ich an den toten kleinen Vogel von Greuze, den sich Diderot im Salon in Paris angesehen hat. Das war 1765. Auf dem Bild beweint ein Mädchen ihr totes Vögelchen. Natürlich ist das Werk mit Symbolik aufgeladen. Statt es aber en détail zu beschreiben und den Bildaufbau zu erläutern, verliert sich Diderot darin und spinnt eine Geschichte: Dass das Mädchen vergessen habe, den Vogel zu füttern, weil es in Gedanken bei seinem Freund – oder doch seinem Liebhaber? – war und daraufhin den Tod des Vögelchens feststellt. Das Beweinen des toten Vogels ist nicht bloß der Trauer um dessen

Ableben geschuldet, sondern spiegelt auch die Scham des Mädchens wider, oder auch die Angst, der Freund könne sie betrügen. In seinem Mitleid möchte Diderot es trösten, das arme, liebeizende Mädchen. Es spielt gar keine Rolle, ob Greuze genau das beschreiben wollte, denn Diderot fängt das Sentiment des Bildes ein und trägt so dessen Ästhetik an die Leser_innen seiner Salonbeschreibungen heran. Aus der Luft gegriffen ist seine Geschichte

trotzdem nicht: Er greift auf das Vorwissen um ältere Bilder Greuzes mit ähnlicher Thematik zurück – gleichzeitig ist er sich der universellen Symbolik der Bildgegenstände bewusst und lässt diese in die Beschreibung des Bildes mit einfließen. Er bewegt sich in seinem hermeneutischen Zirkel. Der kleine Vogel ist die Unbedarftheit, der Übermut oder mag für eine freie Seele stehen. Ein Spatz weist auf den sexuellen Akt hin, steht auch für Leichtsin. Je nach Darstellung verschiebt sich die Bedeutung. Das eigentliche Thema in Diderots Beschreibung ist der Verlust der Unschuld des Mädchens. Auch wenn der tote Vogel nicht selbst als Symbol dafür herhalten muss, entspinnt sich die ganze Geschichte um diese Thematik und der Tod des Vögelchens ist letztlich unausweichlich, weil das

Mädchen ganz in den eigenen Gedanken versunken ist und dem Vogel nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkt.

Vielleicht ist es das, was mich melancholisch stimmt beim Betrachten des Spatzes an der Säule im BIKINI-Haus. Da hängt die tote Unschuld, wenn auch nicht im sexuellen Sinn. Es ist vielmehr die tote Unschuld eines freien Geistes. Die Flügel tragen den Vogel nicht mehr, er braucht einen Ballon, der ihn in den Himmel heben könnte, von wo er mal gekommen ist. Aber nein, der Vogel ist ja in einem geschlossenen Zimmer, der harte Schatten verrät es. Und sowieso ist er in diesem weißen Blockrahmen gefangen. Von allen Seiten fressen sich langsam die Flecken in das vergilbte Bild hinein, während die Menschen hinter den Scheiben des Ausstellungsraums nichtsahnend durch das Kaufhaus flanieren.



SPATZ

LA_VIE_EN_ROSE:

Oh darling,
you have to look through my warm,
yellow pattern to see the beautiful
warmth of the red wide.



LAME_8x10_01:

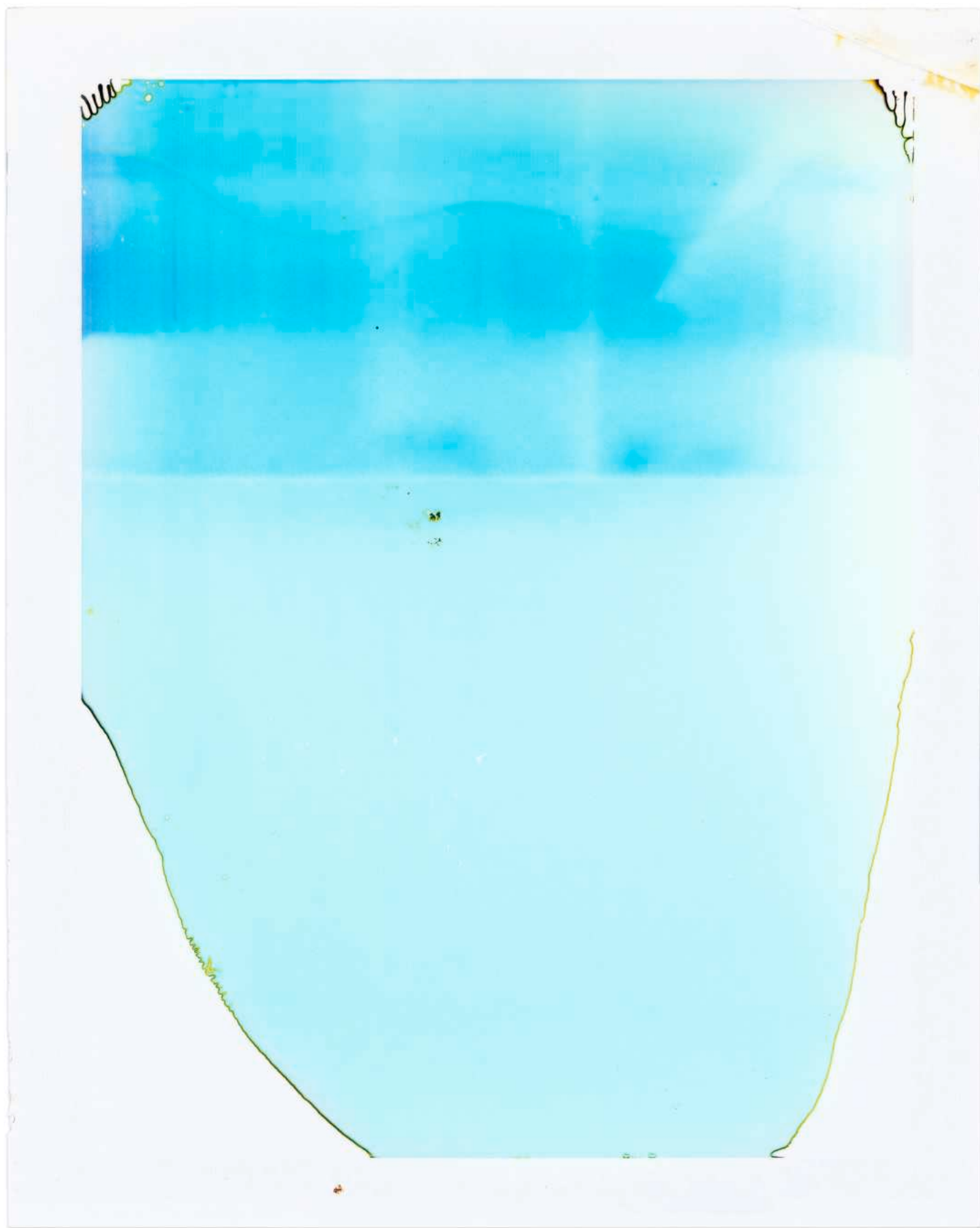
Red? What are you talking about?
I only see a greyish mountain behind a lucid plate.

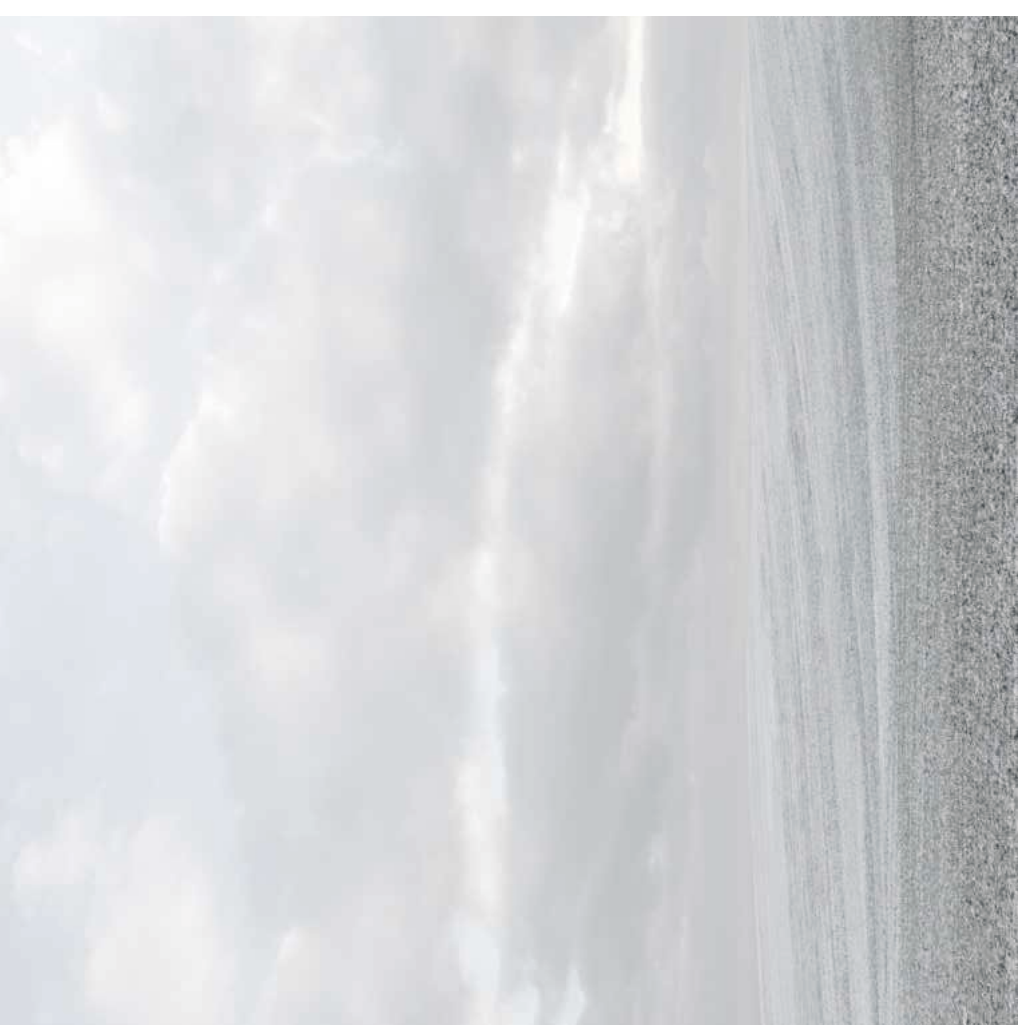
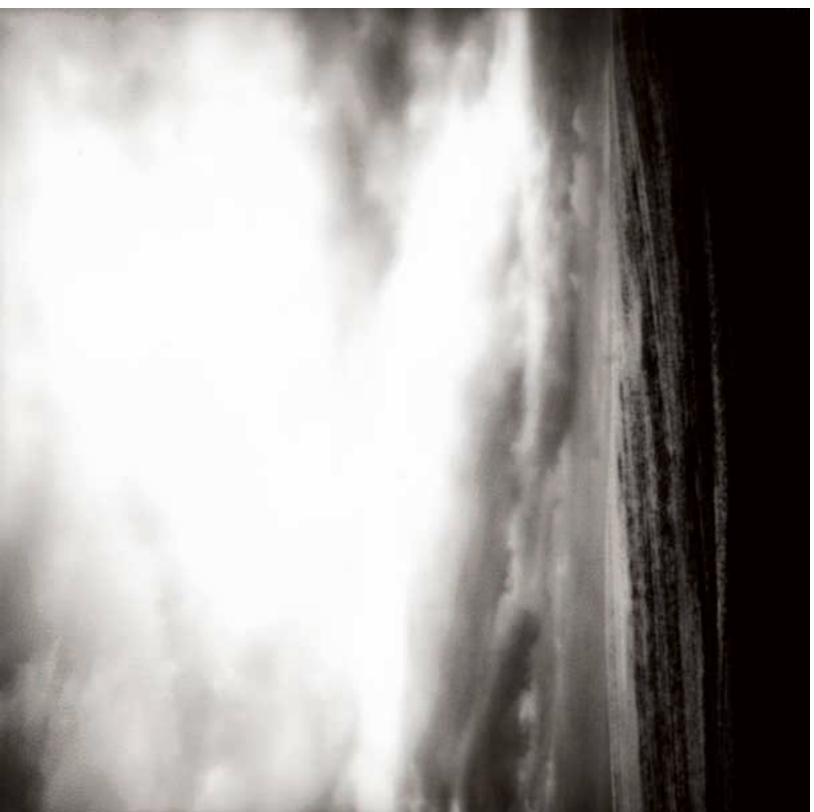


RED_PLANET_01:

Oh, of course you cannot see the beauty
and heat of my planet
through your cold icy eyes.
You're all blue,
that's what blocks your view.









QUAL È COLUI CHE SOGNANDO VEDE,
CHE DOPO 'L SOGNO LA PASSIONE IMPRESSA
RIMANE, E L'ALTRO A LA MENTE NON RIEDE,

*Gleich jenem, der im Traum etwas gesehn hat,
Dem nach dem Traum nur der Empfindung Eindruck
Verbleibt, und nicht zum Sinn heimkehrt das andre,*

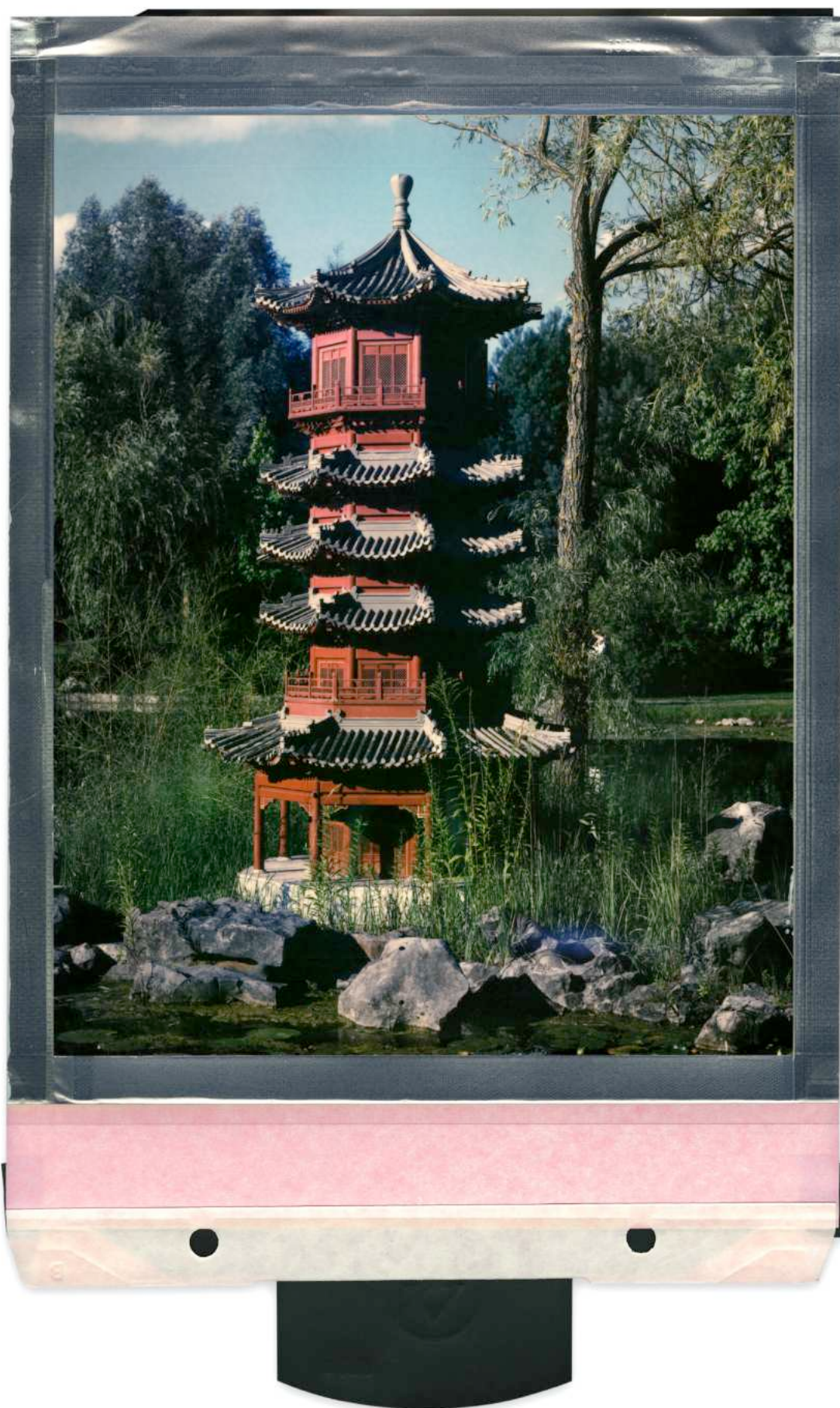
COTAL SON IO, CHÉ QUASI TUTTA CESSA
MIA VISIONE, E ANCOR MI DISTILLA
NEL CORE IL DOLCE CHE NACQUE DA ESSA.

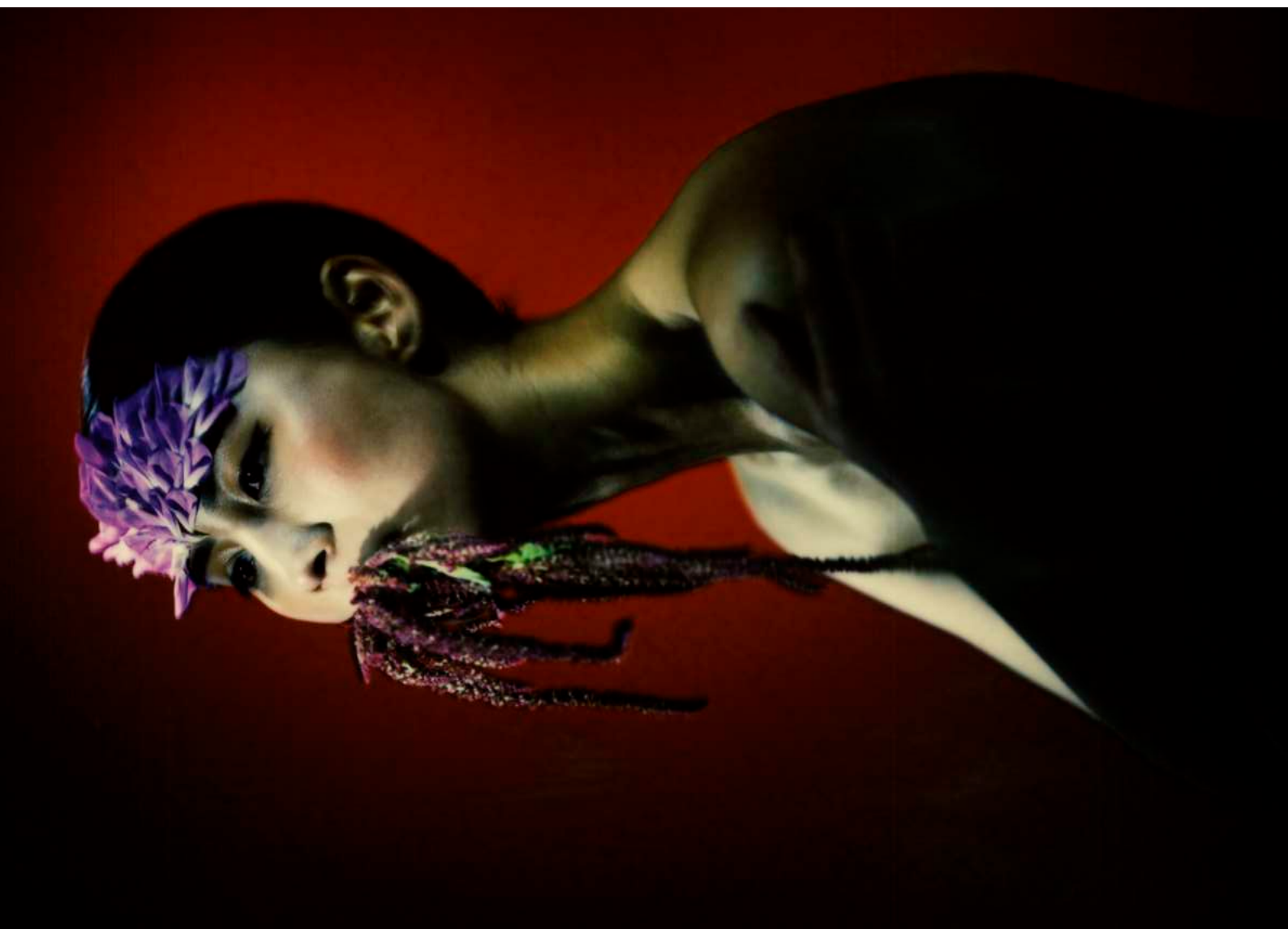
*Bis ich anjetzt, da mir fast ganz verlöschet
Ist meine Vision, und doch im Herzen
Das Süße noch, das draus entstand, mir träufelt.*



COSÌ LA MENTE MIA, TUTTA SOSPESA,
MIRAVA FISSA, IMMOBILE E ATTENTA,
E SEMPRE DI MIRAR FACEASI ACCESA.

*So schaute denn mein Geist in voller Spannung,
Fest, unverrückt, aufmerksam hingerichtet,
Und mehr und mehr entzündet' er im Schaun sich.*







RO_ID

WIRKEN VON OLIVER BLOHM















EYES

DAS AUGS SIEHT ETWAS.
ETWAS BEOBACHTET DICH.
MAN BETRACHTET, OHNE WAHRZUNEHMEN.
EIN WESEN. ES ERFASST MICH.
ICH SPÄHE INS INNERE.
ERKENNE DIE WAHRHEIT.
SIE GUCKT MIR INS GESICHT.
DIE WIRKLICHKEIT BELAUSCHT UNS.
WIR WURDEN ERSPÄHT.
DER MOMENT BLITZT DAVON.
IHR GLOTZT AUF EINE TÄUSCHUNG.
EUER BLICK IST BLIND.
DU BESCHATTEST SIE.
DOCH SIE SICHTEN NICHTS.
DIE MASKE GIBT ACHT.
SIE VERSCHLEIERT SEINE IDENTITÄT.
ER SIEHT IHNEN ZU.
KEINEM FÄLLT ES AUF.
DAS LICHT GEHT AUS.
DIE AUGEN SIND VERSCHLOSSEN.

WIDE

LOOSE
VAST
UNIVERSAL
INCLUSIVE
EXTENSIVE
LIBERAL
EXPANDED
GLOBAL
DEEP
OUTSPREAD
VOLUMINOUS
GENERAL
PROGRESSIVE
SPACIOUS
RADICAL
LIBERAL
TOLERANT
GENDER
SEXUALITY
FEMALE / MALE





**BIGENDER
ASEXUAL**

BISEXUAL

**TRANSSEXUAL
TRANSGENDER**

ANDROGYN/OUS

FLUIDITY

**FEMME
BUTCH
GAY
LESBIAN**

CISGENDER

BIOLOGICAL GENDER

**PANSEXUAL
METROSEXUAL
HOMOSEXUAL
TRANSVESTITE
DYKE**

QUEER

GENDER IDENTITY

**DEMISEXUAL
GENDER BINARY
DRAG QUEEN/ KING
AGENDER**

**POLYAMORY/OUS
STRAIGHT**

STANLEY KUBRICK FÜHRT IN „EYES WIDE SHUT“ DIE MASKE ALS TEIL EINES VERWORRENE
SPIELS UM SEXUALITÄT EIN. DAS REIZVOLLE IST DAS NICHT-SEHEN, DAS NICHT-GESEHEN-
WERDEN, DIE ANONYMITÄT IM SEXUELLEN AKT ALS VERSCHLEIERUNG DER SEXUELLEN
IDENTITÄT.

WAS JEDOCH IST SEXUELLE IDENTITÄT?

ES SIND DIE PERLENSÄUE, DIE DAS ZELEBRIEREN VON SCHMUCK MIT EINEM MOMENT DER
LUST UND EINEM HAUCH FETISCH VERBINDEN. ES IST EIN SPIEL VOR DER KAMERA, DAS
SPIEL EINES BLIND DATE, DAS SPIEL MIT SEXUALITÄT.

ÄSTHETIK STEHT IM VORDERGRUND UND NICHT IDENTITÄT.

WENN KUBRICK DIE MASKE ALS ILLUSION VON IDENTITÄT VERWENDET, MIT DER WIR UNS
VERSCHATTEN UND UNS SELBST TÄUSCHEN. WENN SIE DIE MASKERADE DES ALLTAGS IST,
DIE UNS ROLLEN VERKÖRPERN LÄSST UND UNSERE IDENTITÄT ZUGLEICH BESTIMMT. DANN
BRICHT OLIVER BLOHM DIESE ROLLEN AUF, NICHT DURCH MASKEN, SONDERN DURCH
SCHMUCK UND DIE REINE ÄSTHETISIERUNG.

BEAUTY KNOWS NO GENDER.

UND WAS BLEIBT, IST DAS, WAS WIR SEHEN. UND JE MEHR WIR SEHEN, DESTO MEHR
ENTFREMDEN WIR UNS. ES BLEIBT DIE ILLUSION VON FREIZÜGIGKEIT, DENN EIGENTLICH
SIND UNSERE AUGEN VERSCHLOSSEN.

SHUT.







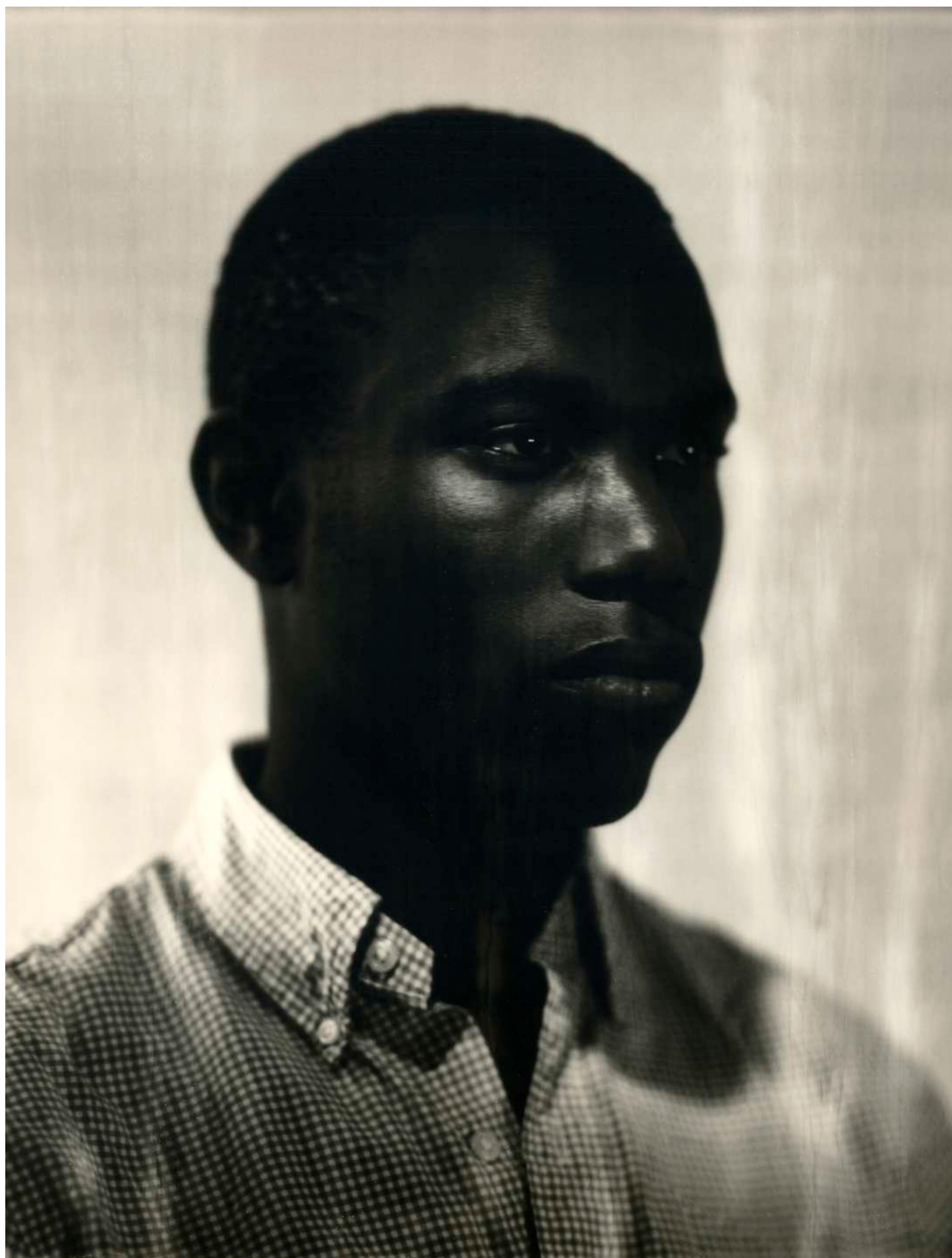








**JEDE FASER SEINES KÖRPERS IST ANGESPANNT. AUF DEN RICHTIGEN MOMENT WARTEN. ES VERGEHEN MINUTEN.
ES VERGEHEN STUNDEN. DER BLICK DURCH DIE LINSE_ PARANOID_ DER MENSCH VOR DEM OBJEKTIV.
ES MUSS SCHNELL GEHEN. ES GIBT NUR NOCH EINEN VERSUCH, NUR DIESEN EINEN AUSZUG DER REALITÄT.
WENN SICH DIE ZÜGE FÜR EINEN AUGENBLICK ENTSPANNEN, DIE GEDANKEN ABSCHWEIFEN, MACHT ER SICH BEREIT.
EIN LICHTSTRAHL AUF DEM GESICHT. EIN KURZES BLINZELN. UND DANN EIN KLICK.**







Eingerahmt von Licht und Schatten
 Schmuck und Leder
 durch Bemalung
 eingebettet in
 Blumen und Federn
 und einer von Säure angegriffenen Bildoberfläche
 im Zusammenspiel mit
 der Lumineszenz im Kasten
 laut und leise
 traurig und glücklich
 verborgen und real.
 Das Gesicht eingefangen im Moment des Dazwischen

Es gehört zu uns, sobald wir es erblicken, sobald wir es in unser Leben lassen, kommen wir nicht mehr los. Von dem, was es uns sagt. Noch viel weniger von unserem eigenen. Das ES ist das Gesicht.
 IT. ES. ONO.

ES IST DAZWISCHEN

Sie werden lange beobachtet – die Gesichter, die fotografiert werden. Sie sind anders als die, die wir täglich in der U-Bahn, auf der Straße, in der Bibliothek sehen. Denn sie entspringen aus ihrem ganz besonderen Moment.

Eingerahmt von Schatten und Licht
 Leder und Schmuck
 durch Bemalung
 eingebettet in
 Federn und Blumen
 und einer von Säure angegriffenen Bildoberfläche
 im Zusammenspiel mit
 der Lumineszenz im Kasten.

Es passiert in dem Moment, in dem alles vergessen ist. Einzig und allein das Licht, das sich in ihren Augen schlagartig ausbreitet, fixiert das, was gerade in ihr vorgeht. Ihr Kopf ist leicht nach links geneigt, doch ihr Blick bleibt standhaft. Der Fokus liegt nur auf ihrem Gesicht. Es wird bald einen Namen tragen, einen Platz bekommen. Prag wird zwischen zwei weißen Wänden stehen und aus der Mitte, von innen heraus leuchten.

Oliver Blohm schafft mit seinen Gesichtern neue Momente, die wir nicht greifen können. Sie sind weder verborgen noch real, weder traurig noch glücklich, weder laut noch leise. In Szene gesetzt wirken die Momente und Gesichter kunstvoll, nicht künstlich, eingerahmt, und nicht vor dem Wesentlichen versteckt. Individuell ist der Gesichtsausdruck, der Schmuck, die Farben, sogar Licht und Schatten könnten von einem anderen Stern sein. Geschlechterlos und regungslos. Prag, das Gesicht im Leuchtkasten, ist so perfekt und schön, weil es im Dazwischen erscheint. Es ist geerdet wie ein Baum an einer Wegkreuzung. Ihre Schultern könnten Wurzeln schlagen, und aus ihrem Hals würde eine Baumkrone wachsen. Eine einzelne Regung und alles wäre wie davor und wie danach. Die Kreuzung wäre eine lange Straße und es wäre wieder das Gesicht aus der U-Bahn, das uns bekannt ist. Dann befänden wir uns wieder im Moment des Alltags.

ES trennt sich von seinem Menschen, ES steht plötzlich für sich allein, ES gibt es nicht mehr genauso, ES wird es auch nicht mehr so geben, ES wurde festgehalten und ist somit eingefangen im Moment des Dazwischen.



POLARO_ID

Polaro_id. Mut zur Lücke für alles Zwischen_drin. Der Freiraum bietet freien Raum für Assoziationen. Der Transitraum polarisiert. In dem Freiraum findet man slCH wieder, zwischen Bildern, die von Blicken zeugen, die mlCH nie gesehen haben, von ganz viel Leer umgeben. Parano_id sucht man um sich, um slCH zu finden. In einem Wirrwahr, in dem wahrhaftig ein Fünkchen ich steckt, ein bisschen ID_entität. In einer drumherum, die Fortwährend erklärt; in welchen Grenzen sich das ICH bewegt und wer ICH ist, denn wer ICH ist, das BIN ich sicher nicht. In Grenzen, die slCH fortwährend darüber definieren, wie sie mlCH bedrängen und keinen frei_Raum lassen. Glaswände, mal nicht zu sehen, mal spiegeln sie mlCH, bis ICH nicht mehr weiß, wer ich ist. slCH stoßend an den Normen. Parano_id, laufend durch ein Labyrinth aus Bildern meiner selbst, die mich schuldbewusst betrachten, bis ICH merkt, dass die Reflexionen nur das Schuldbewusstsein zeigen, mit dem ich mlCH unreflektiert betrachte. Innehaltend den Moment begreifen, die Momentaufnahme fassbar machen. In einem Polaro_id.





INTERVIEW **_OLIVER_BLOHM**

2017 wurde dem Fotografen Oliver Blohm eine Einzelschau auf 675 m2 gewidmet. Der Artspace wurde uns durch die POSITIONS BERLIN GMBH (Kristian Jarmuschek und Heinrich Carstens) im BIKINI BERLIN zur Verfügung gestellt und beherbergte für zwei Wochen mehr als 130 Werke des Künstlers; darunter sowohl Auftragsarbeiten als auch Bilder, die im Rahmen privater Projekte entstanden sind. Die Ausstellung „POLARO_ID. Fotografische Arbeiten von Oliver Blohm“ (14.-29.07.2017) gab einen facettenreichen Einblick in sein Schaffen – in luftigen Räumen hingen abstrakte Experimentierfreude neben wohlinszenierten Portraits, Landschaftsaufnahmen neben Collagen, die analoge mit digitaler Fotografie verschwimmen lassen und Aufnahmen, die hinsichtlich Genderfragen unmissverständlich Position beziehen. Die Werkschau war nicht nur Blohms bisher umfassendste, sondern auch insofern eine Besonderheit, da es sich dabei um ein studentisches Projekt handelte. 35 Studierent_innen des Instituts für Künste und Medien der Universität Potsdam stellten alles gemeinsam auf die Beine. Von der Konzeption, über PR-Arbeit und das Heranziehen von Sponsoren bis hin zum kompletten Aufbau der Ausstellung. Im Seminar wurden Aspekte zeitgenössischen Ausstellens, Fotografiegeschichte und -theorie und das Œuvre Blohms mit der Entwicklung einer eigenen, kuratorischen Haltung verbunden. Initiiert und geleitet wurde das wahnwitzige Unterfangen von der Dozentin und Kuratorin Beatrice Miersch, begleitet von der freien Kuratorin Lena Fließbach. Immer dabei war Oliver Blohm, der mit viel Herzblut das Projekt mit geleitet hat. Im Interview spricht Blohm nun mit drei der Studierent_innen, Lina Dieckmann, Eileen Rohlf und Richard von Berlepsch, über seine Faszination für analoge Sofortbildfotografie, unerfahrene Kurator_innen, Spielformen von Schönheit und Männer an Leinen.

Oliver, die Ausstellung POLARO_ID im BIKINI BERLIN war ein voller Erfolg! Über 3.500 Besucher_innen in zwei Wochen und alle Beteiligten sind superstolz auf ihren großen Wurf! Wie selbstbewusst bist du in dieses Projekt reingegangen und wie war deine erste Reaktion, als Beatrice dir den Vorschlag gemacht hat, mit Student_innen zu arbeiten?

Hattest du „Lieblingsecken“ in der Ausstellung?

Was war in deinen Augen die größte Herausforderung?

Lass uns über deine Arbeitsweise sprechen. Du fotografierst fast ausschließlich analog – was reizt dich daran?

Was bei der Sofortbildfotografie interessant ist, ist, dass das Material mitunter weiterarbeitet – fast, als hätte es eine Art Eigenleben. Da wäre zum Beispiel MESSE_8x10_01. Das Bild ist verblasst und wird im Laufe der Zeit immer weiter an Kontrasten verlieren.

Es geht also viel ums Experimentieren. So zum Beispiel auch bei den ABSTRACTS. Bei dieser Serie hast du dich ja viel mit dem Fotomaterial als solchem auseinandergesetzt. Wie bist du vorgegangen, um das Bildmaterial zu manipulieren, damit die Formen und Farben entstehen? Inwiefern unterscheidet sich die Vorgehensweise bei den ABSTRACTS von anderen Arbeiten wie HATZFRASS oder BURNED_EYES?

Ich finde es interessant, dass du diese Experimente machst, also zum Beispiel mit abgelaufenen Filmen arbeitest oder Fotos mit Gewalt modifizierst. Du weißt zwar nicht, was dabei herauskommt, sagst dann aber: Okay, es ist trotzdem cool, es ist zeigenswert und vielleicht sogar auch schön.

Wie schon vorhin erwähnt, hast du dich bei den ABSTRACTS mehr mit der Materialität des Bildes auseinandergesetzt. Bedeutet bei dir Abstraktion auch immer Zerstörung?

Die Ausstellung im BIKINI BERLIN wurde ja von studentischen Kurator_innen auf die Beine gestellt. Wie war es für dich, mit jungen und unerfahrenen Laien zusammenzuarbeiten? Wie war es, die Verantwortung abzugeben?

Hattest du Sorge, dass dieses Projekt an deiner Glaubwürdigkeit als Künstler rütteln könnte?

Hast du das Gefühl, dass du durch die Ausstellung Werke in einem anderen Licht gesehen hast? Oder haben manche Bilder gar eine neue Bedeutung für dich bekommen?

Oder auch Inszenierungen deiner Werke zu sehen, wie etwa die Gender-Jewelry-Wand, die großformatigen Fototapeten oder die Inszenierung von PRAGUE_8x10_03 durch einen Lichtkasten.

Wie schafft man es, seinen eigenen künstlerischen Ansprüchen gerecht zu werden und sich selber treu zu bleiben, auch bei Auftragsarbeiten?

In anderen Interviews hast du Sarah Moon und Paolo Roversi als für dich besonders inspirierende Kunstschafter genannt, wie Roversi arbeitest du mit 8x10-Filmen. Inwiefern kannst du dich als Künstler von anderen inspirieren lassen, ohne dabei von ihnen und ihrer Ästhetik vereinnahmt zu werden? Wie grenzt du dich von anderen Künstler_innen ab?

Du kommst aus einem kleinen Dorf in Mecklenburg-Vorpommern. Du thematisierst deine Heimat auch in Bildern, wie beispielsweise den KALK-HAUFEN_SX_01. Würdest du sagen, dass deine Herkunft deine Ästhetik beeinflusst?

„Was macht den Menschen zu dem, was er ist?“ ist eine Frage, die einen hohen Stellenwert in deinem Werk hat. Lass uns, daran anknüpfend, über die DORIAN-Serie sprechen. Im Katalog ist sie an prominenter Stelle und in der Ausstellung im BIKINI BERLIN hat Dorian Gray ebenfalls viel Raum eingenommen und einen großen Teil der Wände bespielt. Es gab sowohl eine Videoinstallation als auch eine Fototapete, eine Vitrine und die Bilder der Serie. Es ist eine sehr wichtige Arbeit. Kannst du erklären, worum es sich bei dieser Arbeit handelt?

Die Sofortbildfotografie dominiert dein Œuvre. Die DORIAN-Serie ist jedoch eine einzigartig hybride Arbeit aus analoger und digitaler Fotografie. Und nicht nur das – DORIAN umfasst ja nicht nur Bilder, sondern, wie du schon gesagt hast, unter anderem auch ein Buch und ein Video. Was genau hat dich dazu bewogen und wie bist du dabei vorgegangen?

Die Kombination aus analoger Fotografie und digitaler Bearbeitung, die dann wieder analog wird, ist einer der Aspekte, der diese Arbeit so besonders und interessant macht. Es ist dieses „Fehlersammeln“, worüber wir auch schon bei den ABSTRACTS gesprochen haben. Vermeintlich fehlerhaftes Material aufzubewahren, wiederzuverwenden und für schön und zeigenswert zu erklären.

Im Prozess des Kuratierens haben wir bereits festgestellt, dass das Element der Zerstörung sehr ausschlaggebend und ein wichtiger Aspekt für deine Arbeit ist, sodass die Zerstörung zur Vervollendung deines Werkes führt, gerade in der DORIAN-Reihe. In Oscar Wildes Roman geht es um die Zerstörung des Bildnisses und um die Verderbtheit der Seele des Protagonisten. Das bringst du auf die fotografische Ebene. Die Zerstörung der Figur wird nicht nur auf dem Foto gezeigt, sondern auch in der Arbeit als quasi performativer Akt vollzogen, sie spiegelt sich sowohl inhaltlich als auch formal.

Bei der Gender-Jewellery-Wand wurde die Schönheit des Menschen, egal welchen Geschlechts, thematisiert. Was ist Schönheit für dich und auf welche Art versuchst du, sie in deinen Bildern zu transportieren?

Das Gender-Fluide und das Aufweichen von Normen ist bezeichnend für deine Arbeit. In der Ausstellung im BIKINI BERLIN wurde darauf von den Kurator_innen ein besonderer Schwerpunkt gesetzt, dieser umspannte eigentlich unser gesamtes Konzept. Aber auch in einzelnen Bereichen sollte es konkret thematisiert werden, sodass wir als Kurator_innen sichtbar wurden. Z.B. bei der Gender-Jewellery-Wand, oder durch die Auswahl von Werken wie MYKKIE_BLANCO_&_THE_CORE oder FUTURUS, wo mit Stereotypen gespielt wird und Grenzen verschoben werden. „Männer“ sind geschmückt, „Frauen“ haben ganz selbstverständlich einen nackten Oberkörper und irgendwann ist es nicht mehr wichtig, ob Frau oder Mann – es ist der Mensch, der zählt. Ist diese Art der Inszenierung eine bewusste Entscheidung von dir gewesen, oder hat sich das Spiel mit Normen und Stereotypen nach und nach entwickelt?

Mit welchen drei Worten würdest du deine Kunst beschreiben?

Wir danken dir sehr für diese Erfahrung – und natürlich auch für dieses Interview! Von dir noch ein Schlusswort?











Wir brauchen Sprache, um die Welt zu erfassen. In dem Moment, in dem wir Dinge, Augenblicke, Sachverhalte benennen, können wir uns ihrer bemächtigen. Wir positionieren uns, indem wir verbal präzisieren. Erkenntnis ist an Sprache gebunden – um etwas zu verstehen, müssen wir es formulieren können, so wie Begreifen immer bedeutet, etwas Abstraktes im wahrsten Sinne des Wortes *in einen Begriff* zu verwandeln, etwas Ideelles *greifbar* zu machen.

Und dann stehen wir vor einem Kunstwerk und es schlägt uns die Sprache. Roland Barthes spricht in seinem Essay „La chambre claire“ vom *punctum*, wenn ein Detail einer Fotografie uns geradezu einen Stich versetzt. Aber wie diesen Stich in Worte fassen? Die ästhetische Erfahrung scheint sich auf einer anderen Realitätsebene abzuspielen. Sie uns selbst und anderen verständlich zu machen, fällt oft schwer, ist Erkenntnis und Realität für uns doch stets an eine vermeintlich konkrete sprachliche Ebene gebunden. Aber das, was in uns in Bewegung gesetzt wird, ist gestaltlos und unfassbar. Um es zu beschreiben, reichen Worte nicht mehr aus, denn was Kunst in uns auslöst, liegt jenseits von Wortschatz und Satzbau. Uns bleibt ein vages Umreißen, eine diffuse Beschreibung: Kunst zeigt uns nicht nur die Grenzen des konkret Fassbaren, sondern verweigert sich im nächsten Schritt auch der Möglichkeit, das Unfassbare durch Versprachlichung greifbar zu machen. Das Unbehagen, die Frustration, die wir mitunter angesichts unseres vermeintlichen Unvermögens verspüren, rührt von einem Gefühl der Machtlosigkeit her, da unsere Verbindung zur Welt – unsere Sprache – ihre Gültigkeit verloren hat. Denn jede Übersetzung des Unsagbaren führt am Ende doch nur zu einer blassen, unvollständigen Version dessen, was wir oft nur ansatzweise mittels Sprache begreifen können. Wie ist das möglich?

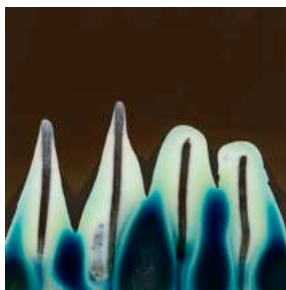
Sprache scheint paradoxerweise sowohl viel zu genau und bündig als auch gleichzeitig nie konkret genug zu sein, um tatsächlich erfassen zu können, was in uns geschieht. Ein Begriff will präzisieren, er trifft einen Punkt, tilgt dabei aber ein wolkig-flächiges Gefühl und somit den Bezug zum Wesentlichen. Und dieses zeichnet sich eben dadurch aus, dass es verkappt und schattenhaft ist.

Sprache *als solche* ist also vielschichtig und widersprüchlich. Beruht unsere Hilflosigkeit angesichts eines erschütternden Kunstwerkes also vielleicht gar auf einer sprachimmanenten Mehrdeutigkeit? In der Linguistik beschäftigte sich der Strukturalist Ferdinand de Saussure mit der Diskrepanz zwischen dem, was wir sagen, und dem, was wir meinen. Er identifizierte eine Art Lücke zwischen Begriff und Konzept, die im Sprechen durch bestimmte Codes und Konventionen möglichst klein gehalten werden soll. Hierbei ist der bezeichnende Bestandteil eines sprachlichen Zeichens – also der Begriff – eine völlig willkürliche Setzung. Dass das Wort „Tisch“ uns vor unserem inneren Auge ein bestimmtes Möbelstück sehen lässt, beruht auf der Tatsache, dass wir in einem Kulturkreis sozialisiert wurden, der diesem Begriff eine Reihe von Eigenschaften zugeordnet hat – flache, horizontale Oberfläche, vier Beine et cetera. Die Schwierigkeit liegt darin, dass ein Begriff das Bezeichnete – das Konzept – nie in seiner tatsächlichen Gänze umfassen kann: Ist der Tisch aus Glas oder Holz? Hat er Schubladen? Ist es ein Esstisch oder ein Beistelltisch? Das sprachliche Zeichen deshalb als grundsätzlich defizitär zu bezeichnen, wäre wohl vermessen. Und trotzdem verschluckt diese Lücke zwischen Begriff und Konzept immer einen Teil dessen, was wir meinen, wenn wir versuchen, uns verständlich zu machen. Denn sie wird stets mit der jeweils eigenen Subjektivität gefüllt und unsere Aussage im Sprechen verfremdet.

Es geht also etwas verloren. Aber nicht nur das: Manches wird überhaupt nicht kommuniziert, nicht einmal ansatzweise, eben weil es grundsätzlich *kein Wort* dafür gibt. Wenn man davon ausgeht, dass mit dem Wort das Konzept und somit auch die Erkenntnis kommt, bedeutet die Wortlosigkeit das Ende, den Stillstand. Bei dem, was sich jenseits der Sprache befindet, scheint es sich jedoch um andere Formen von Erkenntnis zu handeln, die nicht klassisch begrifflich „verstanden“, sondern erfühlt, ertanzt, erspielt, ermalt, ersungen werden wollen. Es ist die Frage nach der „Realität“, die dabei entscheidend ist, und zwar in zweierlei Hinsicht: Nicht nur im Austausch mit Anderen, sondern auch in dem Moment, in dem wir etwas uns selbst gegenüber nicht versprachlichen können. Manches spielt sich an anderen Orten in uns ab – das macht es jedoch nicht weniger wahrhaftig, denn das, was wir „Realität“ nennen, kann auf zahlreiche Arten und eben nicht ausschließlich durch Worte erfahren werden. Es gilt, sich der überwältigenden, nicht-sprachlichen (weil wortlosen) Realität auf andere Weise zu nähern, durch Musik und Gerüche etwa, oder durch Lyrik, die zwar einerseits Sprachgut ist, ihre Macht aber erst mit den vermeintlich leeren Räumen zwischen den Zeilen entfaltet.

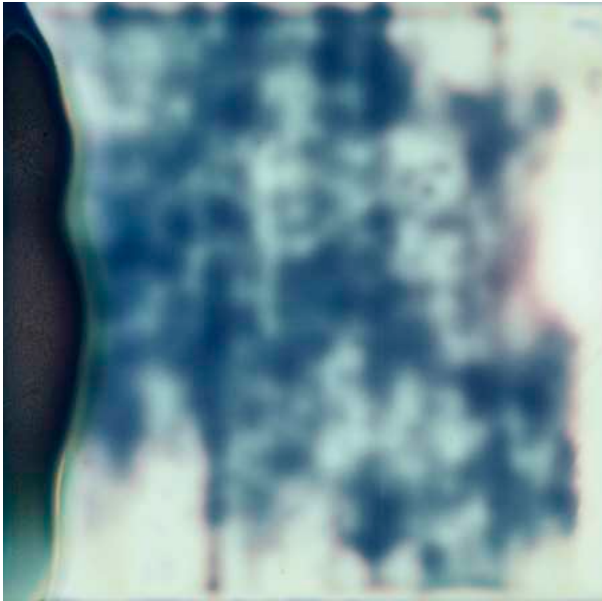
So können wir versuchen, unser eigenes Gefühls- und Erkenntnispektrum auszuloten – im Austausch mit anderen ist eine vollständige Deckungsgleichheit des Empfindens jedoch wohl kaum zu erreichen. Wir sollten uns davon lösen, ist es doch vielleicht sogar viel erstrebenswerter, eine Art gemeinsamer Ergriffenheit zu suchen: Das „Ich“ und das „Du“ nicht in ein schizophrenes „Wir“ zu zwingen, sondern stattdessen einen Raum zu genießen, der vielschichtig, facettenreich und widersprüchlich ist. Ein Raum, in dem der eine Tschechow zitiert und einen Handstand macht und die andere eine Wolfsquinte auf einem hundertjährigen Flügel spielt, wo wir uns umkreisen, berühren und

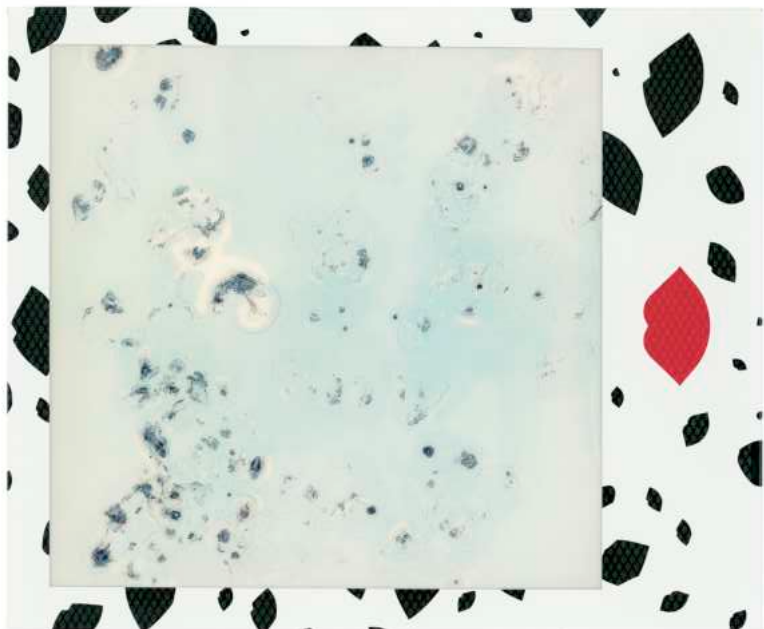
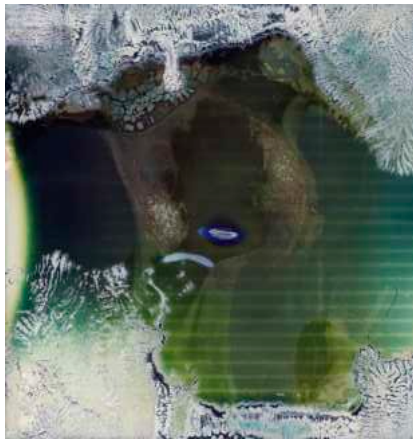
missverstehen, dabei aber vereint sind, schlicht durch unsere Anwesenheit und unsere jeweils ganz eigene Erfahrung. Das, was jenseits der Sprache liegt, ist rätselhaft, zutiefst subjektiv. Am Ende sind wir auf uns selbst zurückgeworfen und vielleicht ist das auch ein bisschen einsam. „Sprache“ bedeutet „Realität“, aber das heißt nicht, dass das Unsagbare nur eine Illusion, nicht real, also *nichts* ist. Das Gegenteil ist der Fall, denn tatsächlich bedeutet es – *alles*.

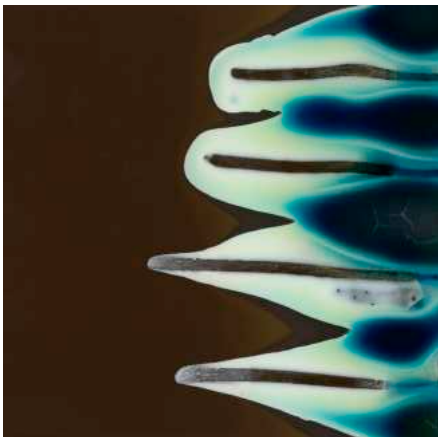


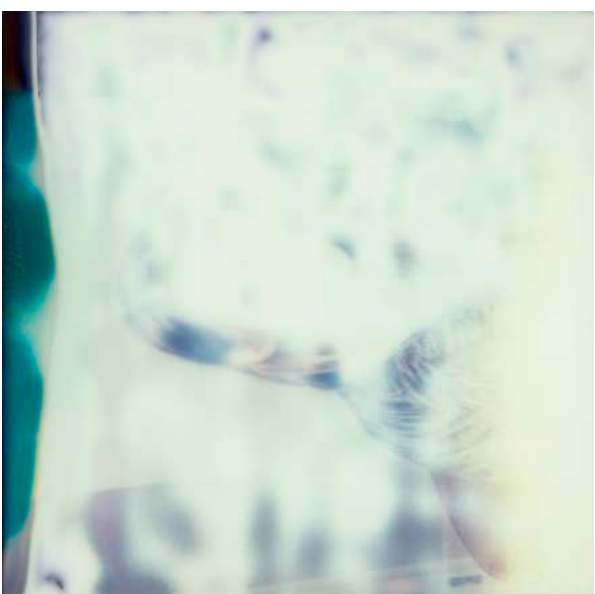
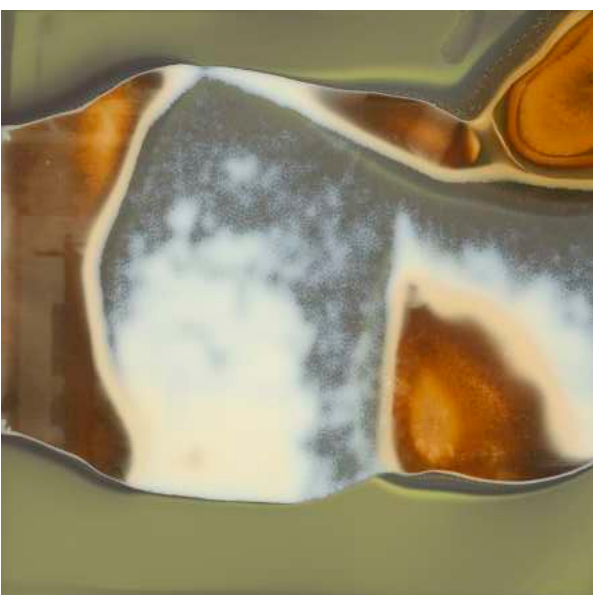
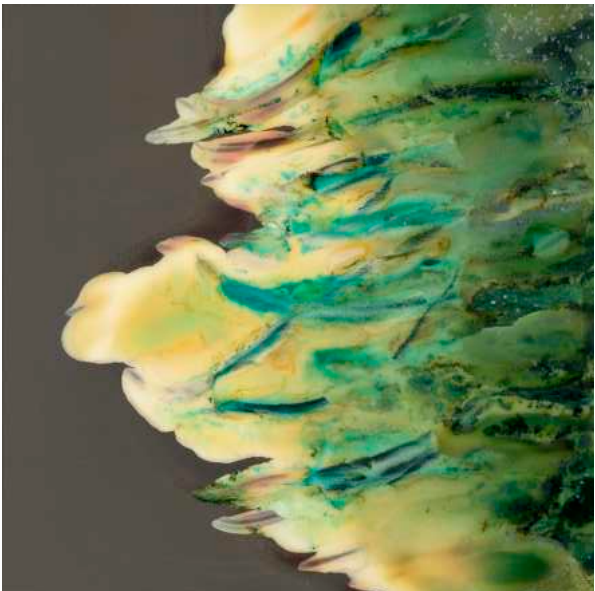
DAS UNSAGBARE





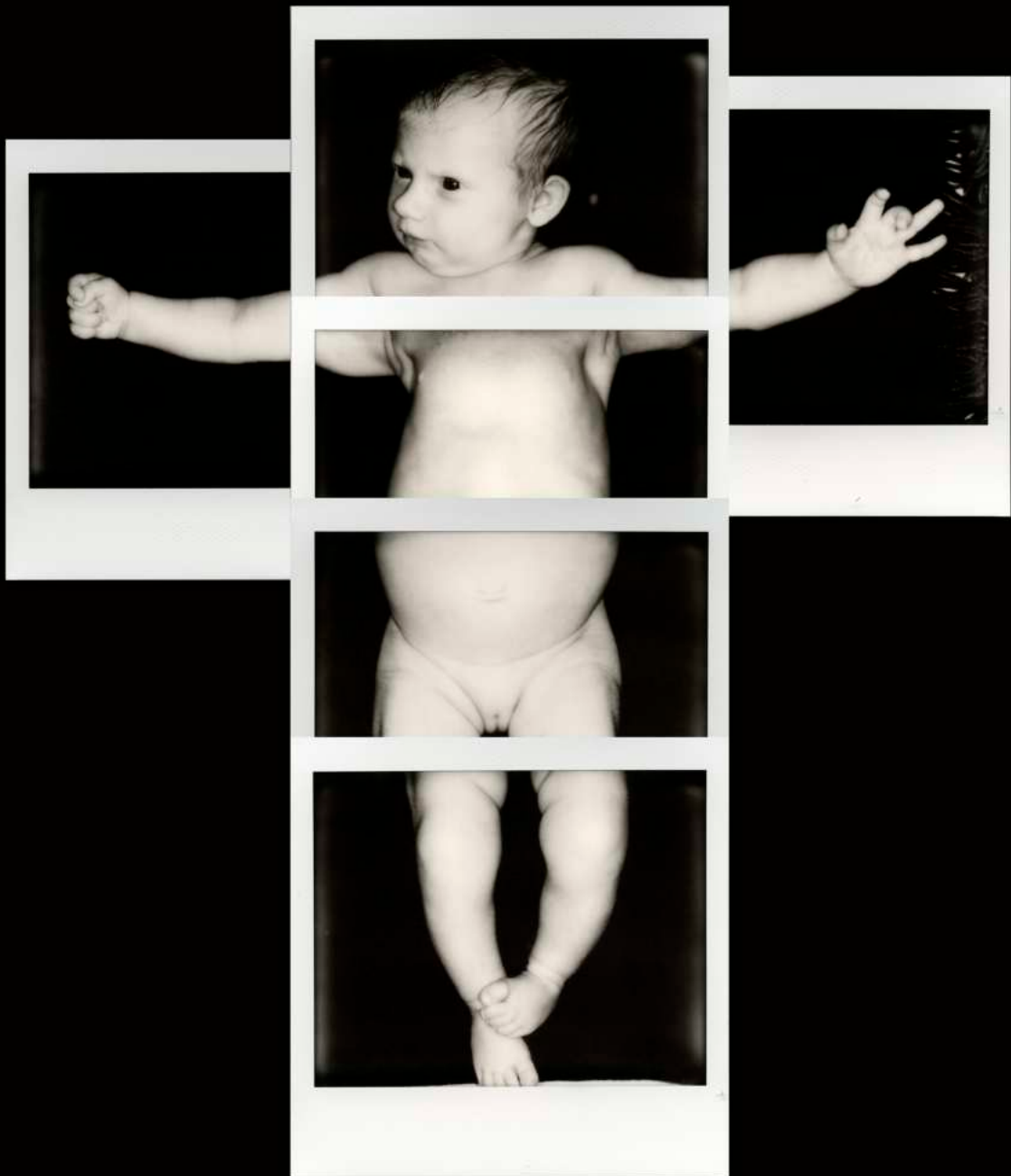






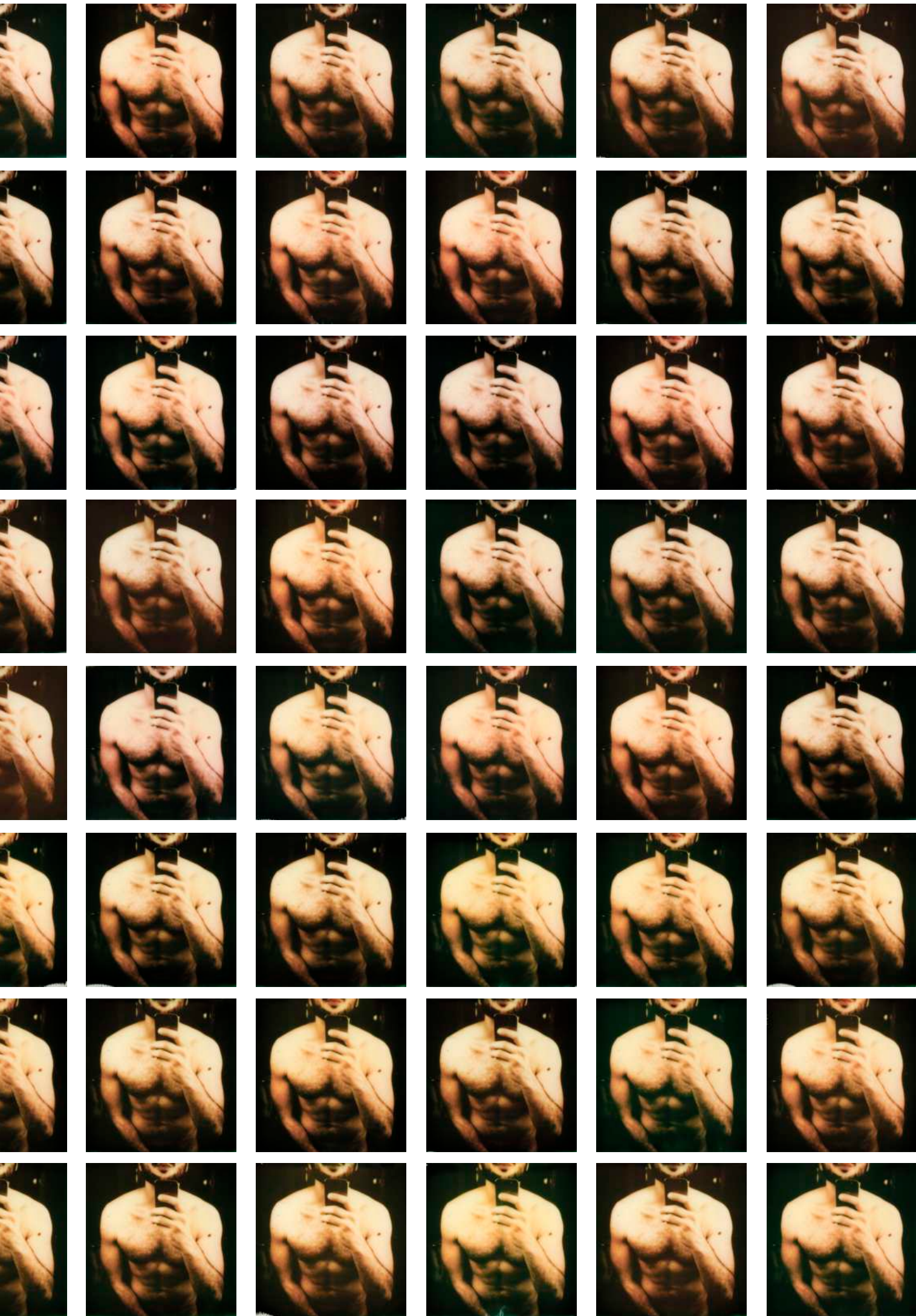
JESUS_WAS_A_GIRL_01

with Jesus † Kindswohl † Fritzel † Politisch korrekt † Ich mach das um ... Mut zu Machen † Für etwas kämpfen † Testen † Babyspeck † Superstar † Hipster-Polaroid † Adipositasproblem † Alleinerziehend? † künstliche Befruchtung † Christengötze † Missbrauchsskandal † Hässliche Babys † jemanden "Nageln" † noch schnell etwas gendern † Hungerbauch † Babyspanx † ugly Renaissance Baby † zu Kreuze kriechen † Winkearme † Madonna † last night I had a match















ich blättere im Album ... es sind viele Fotos eingeklebt ... auch einige weiße Seiten ... viele Momente
... manche habe ich herausgerissen ... man sieht noch die Klebestellen ... sonst ... nur weiß ... keine
Erinnerungen ...

aber hier ist eine ... könnte ich mich nicht erinnern, könnte ich nicht vergleichen ... ich nur jünger
... ich wirke albern ... ich reiße das Foto heraus ... ich reibe es auf dem Boden ... ich will, dass es
älter wird ... nehme Sandpapier ... und hoffe ... dass es wie der Zahn der Zeit an der Substanz meines
früheren Ichs nagt ...

auch der Ort ... ich habe es dort immer gehasst ... nehme die Nagelschere ... ich schneide den Hin-
tergrund heraus ... klebe mich auf einen neuen ... eine Wiese, es war Sommer ... ich erinnere mich ...
das war unterwegs ...

ich blättere im Album ... weiß noch ... ich wollte unbedingt vor der Landschaft fotografiert werden ...
das gefällt mir ... ein schönes Bild ... würde es mir nicht gefallen ... dann hätte ich es wohl
schon herausgerissen ...



Ihre Pupillen besaßen die Fähigkeit, selbst dem trübsten Anblick einen Hauch von Majestät zu verleihen.





ENTSCHLEUNIGUNG

Eine Minute,
neu und nervös
Zweite Minute,
vertraut und geliebt
Eine Minute,
nichts gespürt
Zweite Minute,
zu viel Zeit
Jede Minute – Da und fort
Hat sie begonnen, liegen sich
Vergangenheit und Zukunft bereits in
den Armen
Die Gegenwart ein nie dagewesener
Traum

Obwohl Fortschritt und Technologie Zeit sparen und unsere Nerven schonen sollen, scheint genau das Gegenteil zu geschehen. „Der moderne Mensch“ ist stets voller Ungeduld. Getrieben, unwillig, einen Moment innezuhalten, und voller Angst, etwas zu verpassen. Niemand möchte sich dem Stillstand ausliefern. Oft entwickeln sich Krankheiten oder psychische Probleme gerade in den Atempausen des Lebens. 24/7 erreichbar zu sein, ist zur Normalität geworden, ohne Handy fühlen wir uns schutzlos wie Nacktschnecken. Zeit, in der wir warten oder einfach nichts tun, muss rationalisiert werden. Wenn Zeit sich nicht in Sinnvolles, Erfolg oder Anerkennung umwandeln lässt, stellen sich Schuldgefühle ein. Die Reizüberflutung ist unser ständige_r Begleiter_in. Immer umgeben uns Bilder, Lichter, Töne, Rauschen. In immer rascherer Abfolge. Der menschliche Wahrnehmungsapparat ist dabei seit Jahrtausenden immer noch derselbe. Hier und da bleibt etwas hängen. Oberflächliche Netze von Wissen werden dadurch gesponnen. Wirklich speichern müssen wir ohnehin nichts mehr. Es gibt den digitalen Aufbewahrungsraum, global erreichbar und im ständigen Wandel. Eine riesige Auswahl an Möglichkeiten steht uns zur Verfügung. Aber können wir all das überhaupt so schnell verkraften?

Zeit ist omnipräsent und gleichzeitig nicht wirklich nachweisbar. Sie kann mit Hilfe der Zeitmessung benannt oder in kulturellen Kontexten betrachtet werden. Chronometrische und qualitative Zeit stimmen dabei nicht überein. Eine Minute kann uns vorkommen wie zehn Sekunden oder wie eine Stunde. Ist es möglich, Zeit zu beschleunigen? Wir tun jedenfalls alles dafür, dass etwas schneller geht. Alle Möglichkeiten, Zeit zu sparen, ergreifen wir, um die gewonnene Zeit anderswo zu nutzen. Statt früher drei Briefe, beantworten wir heute 30 E-Mails. Die To-do-Listen werden länger, die Zeit immer knapper. Viele versuchen dem Alltagsstress mit Yoga, Achtsamkeitstraining oder Landausflügen zu entkommen. Ein paar Stunden frei sein ... Und wieder ein Termin im eh schon vollen Kalender.

Jegliche Beschleunigung schafft Raum für Ungenauigkeit, sorgt für Kontrollverlust. Sei es beim Lesen, Leben oder Autofahren. Diese Negativfolgen in einer von Geschwindigkeit und Ungeduld gezeichneten Gesellschaft führen uns zum Antonym der Beschleunigung: Entschleunigung. Ein noch recht junger Begriff in unserem Wortschatz, der erst seit dem Jahr 2000 im Duden steht und uns doch einen Weg zur goldenen Mitte aufzeigen könnte. Die „Entschleunigung“, die Verlangsamung, bietet die Möglichkeit, diesem Kontrollverlust, der Ungeduld, der Hektik entgegenzuwirken. Menschen möchten sich besinnen, ihre beschränkte Lebenszeit auf das verwenden, was ihnen wichtig ist. Es ist eine Überwindung, sich vom Alltag zu lösen, sich selbst zu entschleunigen und sich des eigenen Seins wieder bewusst zu werden. Wir haben dem spätestens mit der Industrialisierung einhergehenden, schnell voranschreitenden technischen Fortschritt den Gewinn von Zeit zu verdanken und sind zugleich in ein Hamsterrad geraten. Es dreht sich immer schneller und schneller und wir können es gar nicht mehr verlassen, weil wir sonst in voller Fahrt hinausgeschleudert würden. Wir wissen nicht, wie das Abbremsen funktioniert. Was hilft uns dabei, nicht über unsere eigenen Füße zu stolpern, sondern den Schritt zu verlangsamen?

Tritt man beim Durchlaufen der Ausstellung unvermittelt vor das Foto des Kalkhaufens, ist man von der Wahl des Sujets sicherlich ähnlich überrascht wie die Besucher_innen, die 1892 in Paris zum ersten Mal die Getreideschober von Monet erblickten. Sein Gemälde zeigt nicht mehr als jene auf einem Stück Land. Bei Oliver Blohm ist es ein allein stehender Kalkhaufen. Die Betrachter_innen landen in einer Welt ohne Fluchtpunkt, mit nur einer Perspektive, mit einem Objekt, dem man nicht durch Eile entkommen kann. In aller Einfachheit scheint es zu flüstern: Verweile doch, du bist so schön.







Du löst in mir Ruhe aus.
Du zeigst mir, dass es auf der Welt Stille gibt.
Eingetaucht in einen Ort der Einfachheit, abgeschottet von der allgegenwärtigen Hektik.
Darf ich mich zu dir setzen? Oder mich sogar hinlegen und dich aus einer ganz anderen Perspektive betrachten?
Ist das überhaupt erlaubt?
Ich bin irritiert.
Gelassenes Beobachten des Lebens: sich fallen lassen, da sein, existieren. Zurückgeholt in die Heimat?



Aus gleißendem Licht

erhebst Du Dich

.Königin.

Wie sinnlich unnahbar

verführen Deine Augen die Zeit

und während mein Auge langsam schweifend

nur Deinen Umriss erblickt

so strahlst Du und scheinst.

Und starrst und schreist - in einem Kampf aus Schwarz und Weiß erkenne ich zwischen

Gut und Böse - zwischen Arm und Reich - zwischen Lebensglück und Einsamkeit - zwischen

Scheitern oder Aufstehen

ein helles Band – und darin Dein Blick – voll Sicherheit.

Der mich durchschaut.

Der durch mein Ich hindurchschaut.

Der mich einfängt und bändigt.

Der mein Jetzt erleuchtet und mein Morgen besänftigt.

Gebunden an Dich – in Deinem Bann versunken

lässt Du mich

die Klarheit und Schönheit deines Lichts erfühlen

und ich lächle.

Sogleich dein kaltes Dunkel mein Herz erzittert, es erkaltet und verbittert

spüre ich:

Ich kann Dich sehen, darf mich Dir doch nicht verwehren

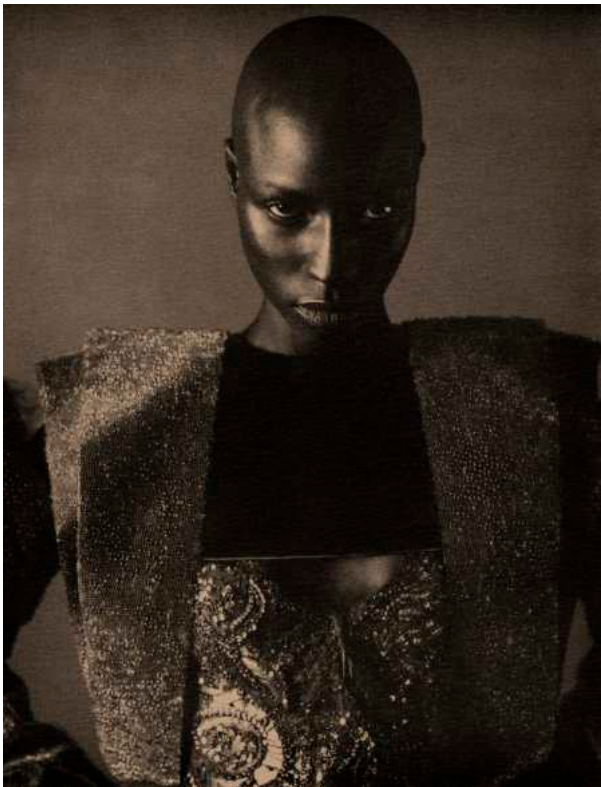
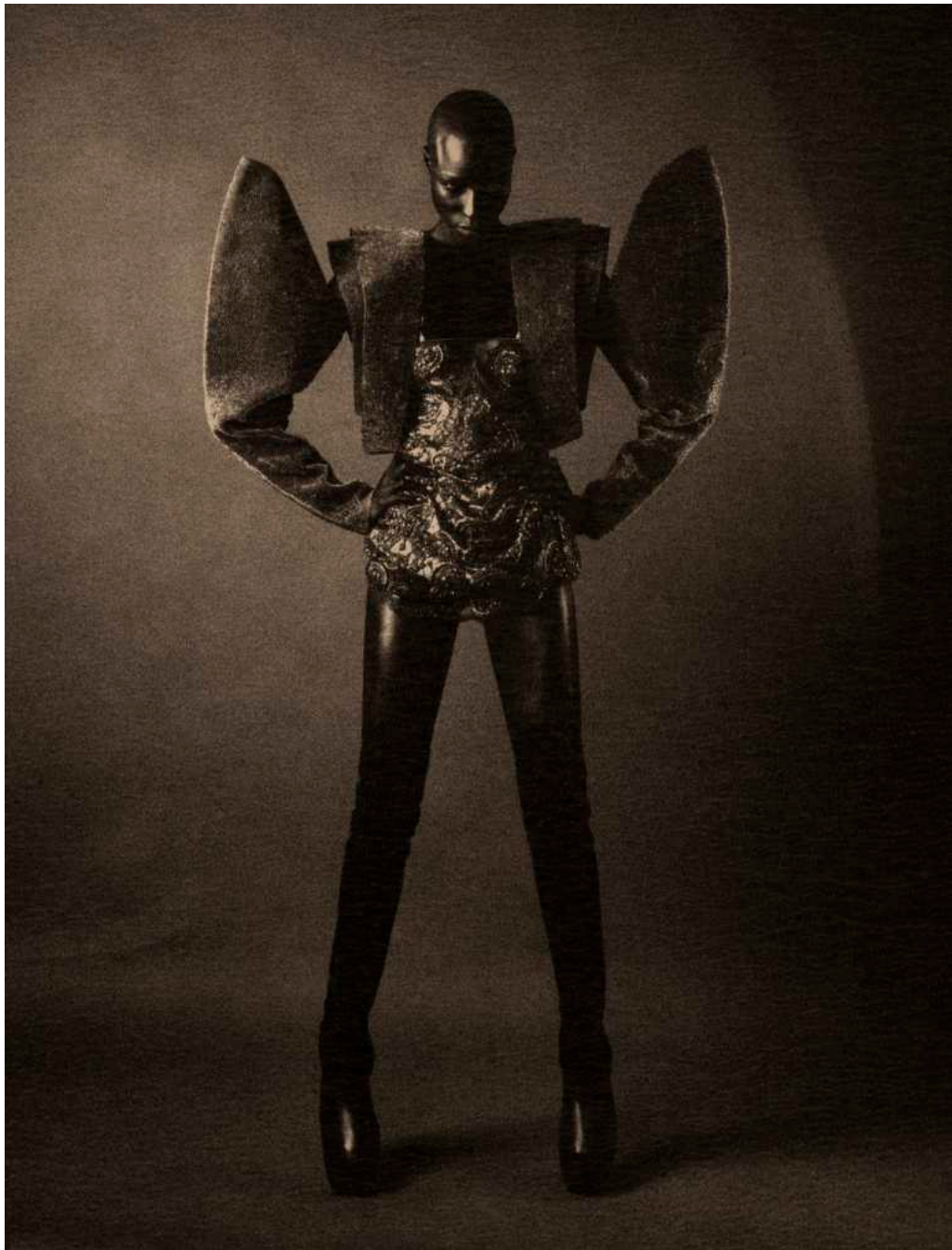
Deine Reinheit - verführend. Deine Schatten - verheerend.

frage ich mich

wann bin ich?

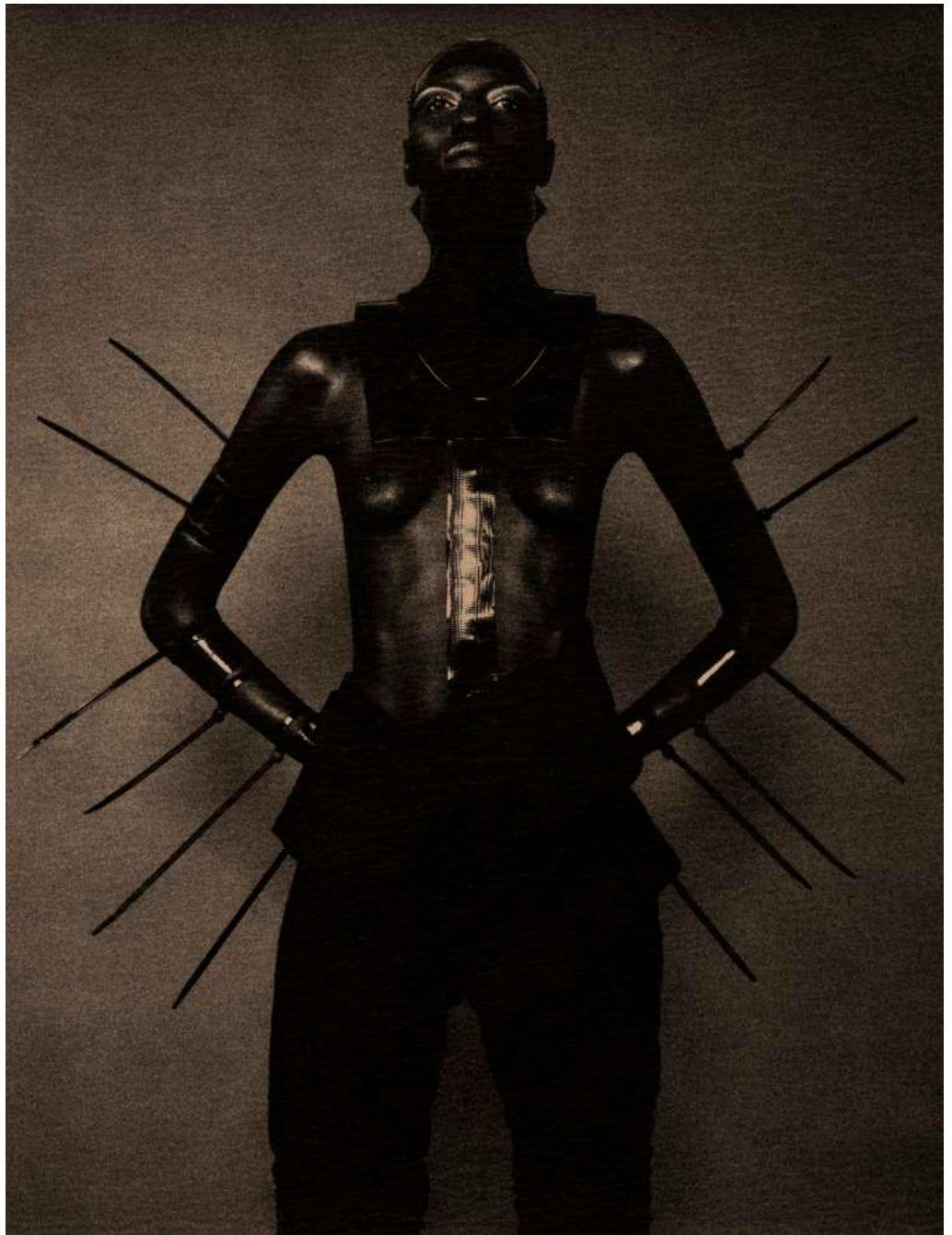
und was steht mir bevor?

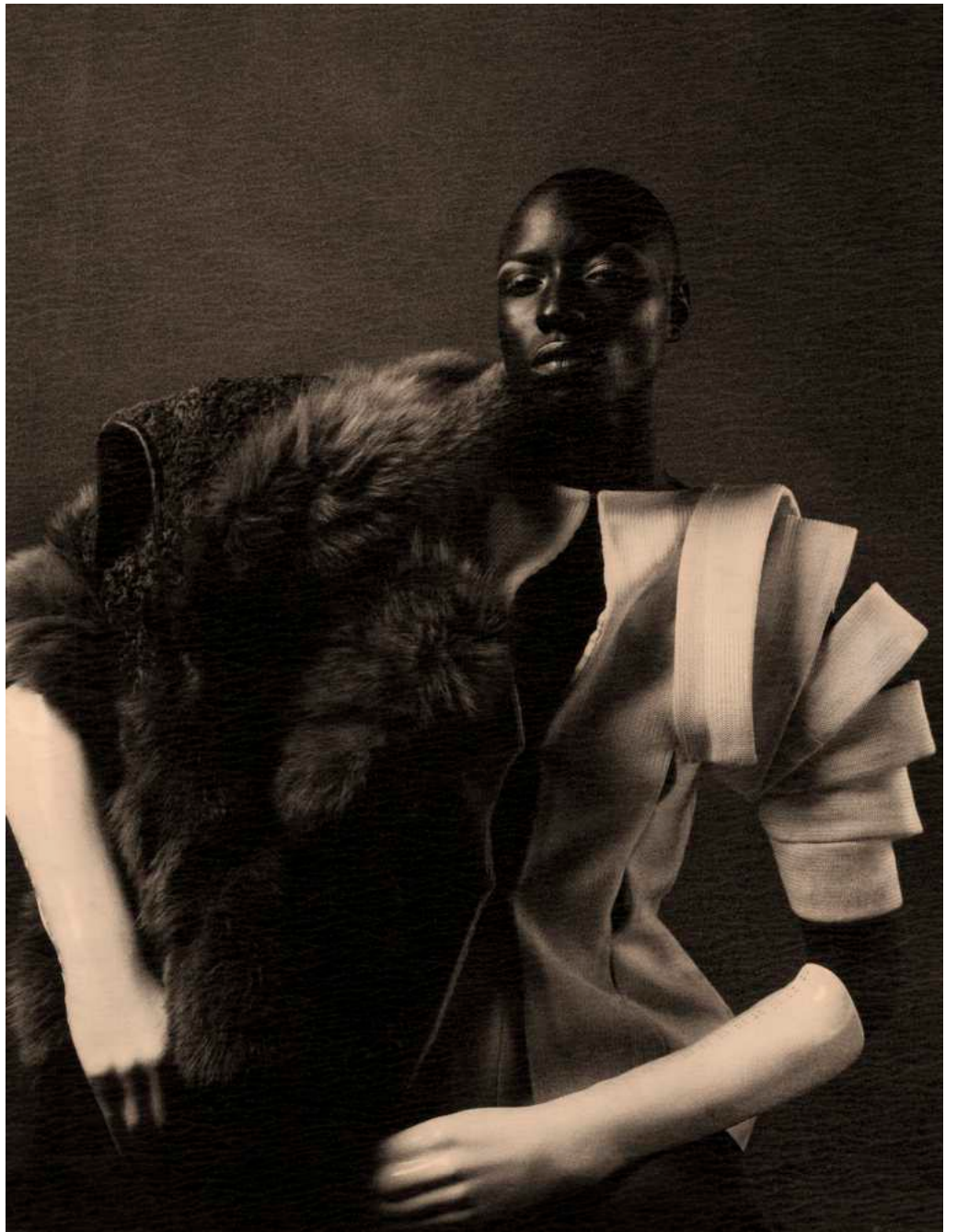
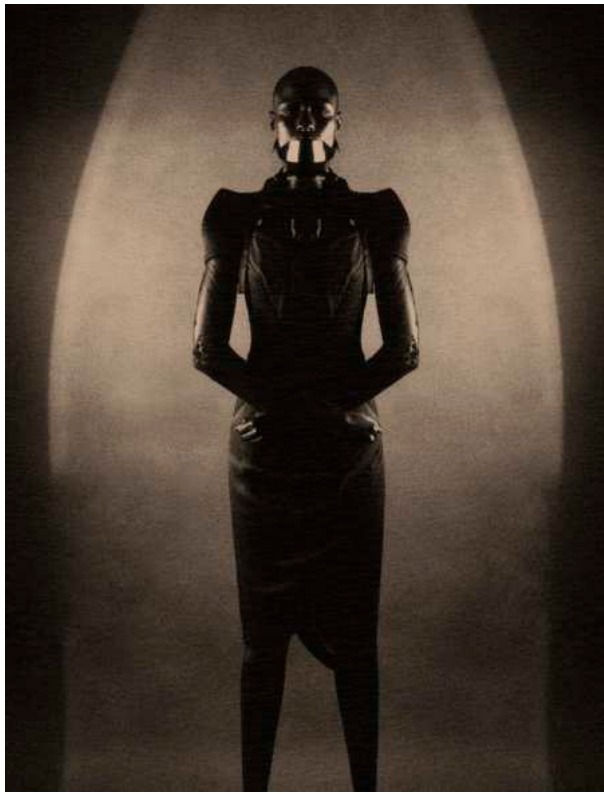


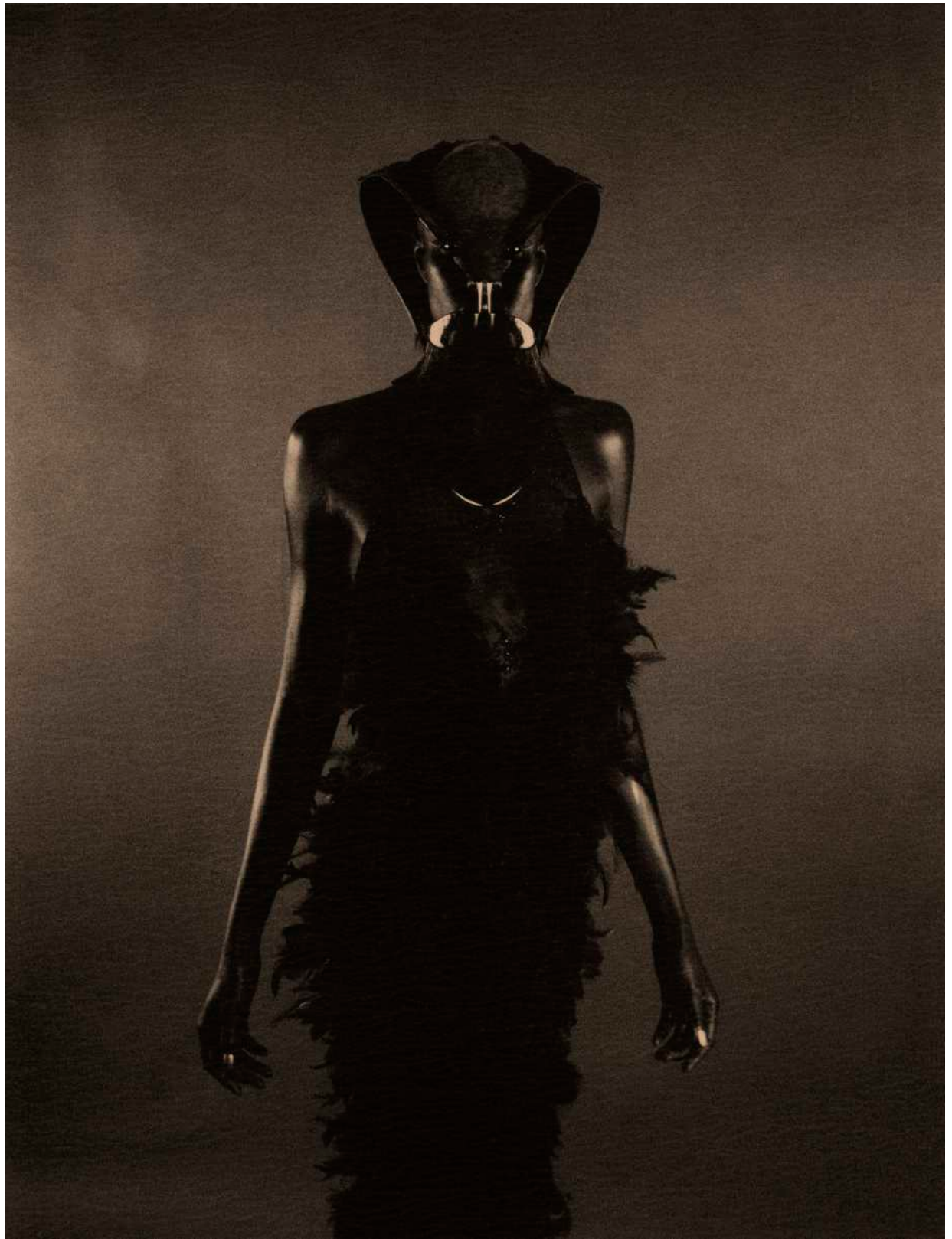














POLAROID

FOTOGRAFISCHE ARBEITEN VON OLIVER BLOHM

THE BOOK

BEATRICE MIERSCH (HG. //)

Cecilia Akibaya // Giulia Artusa // Richard von Berlepsch // Mathilda Berndt // Sita Bertram // Chaleena-Garance Bienecke // Jennifer Bislinger // Kateryna Blazheichuk // Oliver Blohm // Kristina Braun // Yardená Breitstein // Ronja Delfs // Lina Dieckmann // Shawn-Orric Dreyer // Lena Fließbach // Sonja Foth // Maximilian Freiesleben // Julia Gabryl // Léa Göhring // Lisa Marie Gräning // Lea Gruban // Jasmin Haas // Kristin Hinz // Jolene Holst // Michel Hoppe // Esra Küller // Lilith Künstler // Alia Rosa Lübben // Leah Julie Rose Luettke // Beatrice Miersch // Ann Milz // Fidélité Niwenshuti-Mugwaneza // Denise Postler // Damaris Reichert // Lisa-Marie Riemer // Eileen Rohlf // Alexander Ruszczyński // Roxana Salzburger // Paula Sawatzki // Harriet Schulz // Eljmedina Selmani // Luisa Spengeler // Nora Stölten

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON:



POSITIONS BERLIN

J+ JARMUSCHEK + PARTNER

BIKINI
BERLIN



Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

be  Berlin



IMPOSSIBLE



LIMAI



Wolfgang
Matzat



TEXTE, GESTALTUNG & REALISIERUNG

Student_innen der Universität Potsdam, Beatrice Miersch, Oliver Blohm

PRODUKTION

Oliver Blohm

DRUCK

Super Duper Print

HERAUSGEBERIN

Beatrice Miersch

2018



APOL AROL ID

THE BOOK

The background is a complex, abstract composition resembling a Polaroid photograph of organic matter. It features a variety of textures, including cracked, peeling, and layered surfaces. The color palette is dominated by earthy tones: deep reds, oranges, yellows, and greens, interspersed with cooler blues and greys. A prominent, dark, wavy shape is visible in the upper left, while a large, circular, orange-hued structure with a central hole is positioned in the middle right. The overall effect is one of natural decay and intricate detail.

POLAROID

FOTOGRAFISCHE ARBEITEN VON OLIVER BLOHM

